

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Das fünfte nach-atlantische Zeitalter

Erstveröffentlichung

Nationalsozialismus – Anthroposophie

Signaturen einer Gegnerschaft

Die USA und Serbien

Echnaton – ein Ketzer?

Wege zu einer neuen Wirtschaft

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, daß sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muß sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muß aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Das fünfte nach-atlantische Zeitalter (Teil 1)	3
<i>George Adams</i>	
Nationalsozialismus, Antifaschismus und Anthroposophie (Schluss)	7
<i>Andreas Bracher</i>	
Neuere Tendenzen zu geistiger Rückständigkeit oder die wachsende Salonfähigkeit von autoritärem Gesinnungszwang	11
<i>Thomas Meyer</i>	
Grundgedanken einer neuen Wirtschaftsweise	18
<i>Alexander Caspar</i>	
<i>Symptomatika</i>	
Die USA und der Frühling 2000 in Serbien	20
Ein Beispiel jesuitischer Gegnerschaft in der Schweiz	20
Spontaner Verlust des Verstandes	22
Merkwürdige Bekenntnisse aus Dornach	22
Von einem fernen Stern betrachtet	23
<i>Mars</i>	
Niklaus von der Flüe über die heutige Schweiz	23
<i>Pilgrim</i>	
Echnaton – ein Ketzer?	24
<i>Teil 1: Nagib Machfus, «Echnaton»</i>	
<i>Claudia Törpel</i>	

Die nächste Nummer erscheint am **30. März 2000**

Der Europäer
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
 Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft
 Rudolf Steiners
 Jg. 4 / Nr. 5 März 2000

Bezugspreise*:
 Einzelheft: SFR 7.- / DM 8.- / ÖS 59.50 / € 4.-
 Doppelheft: SFR 14.- / DM 16.- / ÖS 119.- / € 8.-
 Jahres-Abo: SFR 70.- / DM 80.- / ÖS 595.- / € 45.-
 Halbjahres-Abo: SFR 42.- / DM 48.- / ÖS 355.- / € 26.50
 (* zzgl. Porto)
 Luftpost: SFR 125.- (inkl. Porto)

Erscheinungsdaten:
 Einzelnummern erscheinen immer in der ersten
 Woche des entsprechenden Monats, Doppel-
 nummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
 1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das
 Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert.
 Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
 Thomas Meyer
 Leonhardsgraben 38 A
 CH-4051 Basel
 Tel: (0041) +61 / 263 93 33
 Fax: (0041) +61 / 261 68 36

Inserate und Abonnement:
Auskünfte betr. Bestellungen von Abonnenten,
Probenummern, Inseraten für Einzelpersonen oder
Buchhandlungen bei:
 Ruth Hegnauer
 General Guisan-Str. 73
 CH-4054 Basel
 Tel/Fax: (0041) +61/ 302 88 58

Anzeigenpreisliste auf Anfrage

Leserbriefe:
 Brigitte Eichenberger
 Austrasse 33
 CH-4051 Basel
 Tel: (0041) +61/273 48 85
 Fax: (0041) +61/273 48 89

Redaktionelle Mitarbeit:
 Brigitte Eichenberger, Christine Bonvin

Belichtung und Druck:
 Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
 BLZ 660 100 75
 Konto-Nr.: 3551 19-755
 Perseus Verlag AG
CH: PC-Konto 70-229554-9
 DER EUROPÄER, Basel
 Perseus Verlag AG
A: Swisspost/Postfinance/3030 Bern
 4.431.936
 P.S.K. Wien
 z.H. 91-12648-7

Postkonto international für Euro-Zahlungen:
 195
 Postfinance Bern
 91-4777 02-3 EUR
 Perseus Verlag AG / Der Europäer

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt
 (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei
 unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne
 Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.
 Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.
 Nicht gezeichnete Artikel stammen vom Redakteur.

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift
 sind urheberrechtlich geschützt.
 © Perseus Verlag Basel

E-mail: perseus@perseus.ch
 Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420-8296

Das fünfte nach-atlantische Zeitalter

Die geistigen Kräfte unserer Zeit im Lichte der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners **Teil 1**

George Adams (früher Kaufmann, 8. Februar 1894–30. März 1963) gehörte dem engsten Schülerkreis um Rudolf Steiner an. Er war ursprünglich Mathematiker und Naturwissenschaftler. Die Begegnung mit R. Steiner und der Geisteswissenschaft impulierte ihn daher zunächst in dieser Richtung. Adams entwickelte, von der modernen synthetischen Geometrie ausgehend, die Grundbegriffe eines (ätherischen) Gegenraumes, in dem das Flächenhafte die Rolle spielt, die im drei-dimensionalen physischen Raum dem Punkt zukommt. 1933 und 1934 veröffentlichte er seine diesbezüglichen Hauptwerke **Vom ätherischen Raume** und **Strahlende Weltgestaltung**. In den sechziger Jahren entstand das Standardwerk **Die Pflanze in Raum und Gegenraum**, unter Mitarbeit von Olive Whicher, die Adams' Arbeit nach dessen Tod fortsetzte.

George Adams übersetzte zahlreiche Vorträge Rudolf Steiners in England. Seine Vielseitigkeit war erstaunlich, niemals dilettantisch. Das folgende ist eine deutschsprachige Erstveröffentlichung eines auf Englisch verfassten Aufsatzes.

Thomas Meyer

Es ist für das 20. Jahrhundert von zentralster Bedeutung, dass sich die Menschen zu einem bewussten geistigen Verständnis der irdischen Zeit und Geschichte erheben. Geisteswissenschaft allein kann uns ein echtes Verständnis der Zeit geben; denn die realen Epochen menschlicher Erden-Erfahrung hängen mit kosmischen Prozessen zusammen, und deren Wesen kann von keiner äußeren Wissenschaft wahrgenommen werden. Der Entwicklungsprozess des menschlichen Erdenlebens wird durch eine Vielfalt miteinander verwobener Rhythmen bestimmt. Ebenso wenig wie die kosmisch-astromischen Perioden, zu denen sie im allgemeinen gehören, passen diese Rhythmen mit genauer numerischer Proportion ineinander. Gerade die Tatsache, dass Anfang und Ende von kleineren und größeren Perioden nicht zusammenfallen, bringt da, wo sonst nur mechanische Repetitions-gleichheit herrschen würde, ein Element von Leben und Bewegung in den Kosmos.

Diejenigen, die Rudolf Steiners Torquay-Zyklus¹ studiert haben, werden sich z.B. an die darin besprochene Aufeinanderfolge von sieben Erzengel-Perioden erinnern, von denen jede drei- bis vierhundert Jahre dauert. Die Gesamtheit von sieben solcher Perioden übersteigt die Zeitdauer einer großen Kulturepoche (2160 Jahre), welche vom Durchgang der Sonne durch den Tierkreis bestimmt wird. Während also die vierte nachatlantische

oder die griechisch-römische Kulturepoche im Jahre 747 v. Chr. (dem Gründungsjahre Roms) begann und bis zum Jahre 1413 n. Chr. dauerte, stimmen die Zeitperioden der planetarischen Erzengel mit diesen Zeitpunkten nicht genau überein. Das Jahr 1413 n. Chr. kommt dem Ende einer vom Mars-Erzengel Samael regierten Zeitperiode nahe, doch ohne mit ihm tatsächlich zusammenzufallen. Der Übergang von der Samael- zur Gabriel- oder Mondenperiode (Gabriel: der Erzengel des Mondes) fiel erst auf das Ende des 15. oder den Beginn des 16. Jahrhunderts. Gerade die dazwischenliegende Zeit, also der größere Teil des 15. Jahrhunderts, als die fünfte Kulturepoche bereits begonnen hatte und die Mars-Kräfte immer noch herrschten, ist aber für die Einleitung des modernen wissenschaftlichen Zeitalters von ausschlaggebender Bedeutung. Die Gabriel-Periode, in welcher geistige Mondenkräfte vorherrschten, füllte das 16., 17., 18. sowie den größeren Teil des 19. Jahrhunderts aus. An ihre Stelle trat vor einem halben Jahrhundert – im Jahre 1879 – das Zeitalter des Sonnen-Erzengels Michael, in welchem wir nun leben. Dies ist das Zeitalter der Geisteswissenschaft.



George Adams (8.2.1894–30.3.1963)

Eine andere von Rudolf Steiner erwähnte Periodizität² ist der Zeitraum von sechs- bis siebenhundert Jahren, während dem gewisse Einflüsse aus dem Geistesleben der vorchristlichen Zeit mit dem fortlaufenden Strom des Christentums verwoben werden. Eine solche sechshundertjährige Periode ist die Zeit vom siebten zum dreizehnten Jahrhundert nach Christus – also etwa der Zeitraum von Mahomet bis zum heiligen Thomas von Aquino; während dieser Zeit empfängt das Christentum wichtige Einflüsse aus dem arabischen und mohammedanischen Strom, die eine Art Erneuerung der alttestamentarischen Jahve-Kultur mit ihren vorherrschenden Monden-Einflüssen darstellen. Danach machte sich – wie aus der Geschichte des Humanismus und der Renaissance wohlbekannt ist – ein vorzugsweise griechischer Einfluss bemerkbar; man kann sagen, dass dieser Einfluss seinen Höhepunkt in der Zeit Goethes erreichte. Wir selbst leben nun in den Anfängen einer neuen Periode von sechshundert Jahren – einer Periode, während der das Christentum die Kräfte aus der vorchristlichen Buddha-Strömung in sich aufnehmen wird. Im Laufe dieser Periode werden «Reinkarnation und Karma» zu einem wesentlichen Bestandteil der christlichen Weltanschauung werden, und es werden die Bedingungen entstehen für eine nähere geistige Verständigung zwischen den christlich-europäischen und den alt-orientalischen Kulturen – ja sogar, für die Christianisierung des Ostens selbst. Während der arabische Einfluss auf das Christentum vor allem intellektueller Natur und der griechische Einfluss ebenfalls intellektuell war, wenn auch in einer weniger einseitigen Weise, wird die «Buddha-Periode» (wenn wir sie, ohne Missverständnisse hervorzurufen, so nennen dürfen) außerdem noch einen Aspekt zur Erscheinung bringen, der mit dem Christentum tief verwurzelt ist – den Aspekt des geistigen wie physischen Heilens, wie er im Lukas-Evangelium zum Ausdruck kommt. Dieser Aspekt gehört zu den planetarischen Kräften des Merkur (oder des Raphael, wie er in der christlichen Terminologie heißt), geradeso wie der intellektuelle, arabisch-mohammedanische Einfluss mit den Monden-Kräften (mit Gabriel, Jehovah) verbunden war.

Alle diese sowie noch mannigfaltige andere Einflüsse tragen zur Bestimmung der inneren Kräfte bei, welche die Gestalt der gegenwärtigen Epoche prägen – der fünften nach-atlantischen Epoche, von der wir nun bereits über 500 Jahre durchlebt und noch immer über 1600 Jahre vor uns haben. Aus den vielen von Rudolf Steiner angegebenen Gesichtspunkten, werden in diesem Aufsatz vor allem die folgenden behandelt:

1. Die Erfahrung des Geistigen in der heutigen Menschheit, in ihrem Verhältnis zu den Geistern der Persönlichkeit (den Archai), gegenüber den Geistern der Form

(den Exusiai), deren Offenbarung vor allem im vorchristlichen Zeitalter bedeutsam war.

2. Buddhas Verhältnis zum Christus und die Veränderung der Mission Buddhas beim Übergang von der vorchristlichen in die gegenwärtige christliche Zeit (der Übergang Buddhas vom «Merkur» zum «Mars»).
3. Die Metamorphose von Seelen-Problemen zu geistigen Problemen; und der Probleme des individuellen Heiles in die heute vordringlicheren Probleme der sozialen Gemeinschaft.

Es wird aus dem Folgenden hervorgehen, wie eng diese drei Aspekte miteinander verknüpft sind.

Geist der Form und Geist der Persönlichkeit

Die tiefkritische Bedeutsamkeit der Ereignisse und Erfahrungen in den vierten und fünften nachatlantischen Kulturepochen ist nur ein Hinweis auf die Tatsache, dass wir in der Mitte einer ungeheuren kosmischen Entwicklung stehen, in welche auch die göttlichen Wesen – die dieses Universum und den Menschen geschaffen haben – einbezogen sind. *Die Geheimwissenschaft*³ beschreibt die sieben kosmischen Entwicklungsstufen als Saturn, Sonne, Mond, Erde, Jupiter, Venus und Vulkan. Die Erd-Entwicklung ist die zentrale Stufe des gesamten Prozesses; und innerhalb der Erdentwicklung selbst stellen die nach-atlantischen Kulturepochen die zentrale und kritischste Zeitperiode dar. So können wir sagen, dass die Ereignisse, die sich heute in der Menschheit bewusst oder unbewusst abspielen, für die göttlichen Wesen einen Kulminationspunkt dessen darstellen, was sie in der alten Saturn-Entwicklung ursprünglich veranlagt haben. Und die Erfüllung dieser Ereignisse ist für die gesamte kosmische Zukunft von Bedeutung, selbst für den Vulkan. Wenn wir also lesen, was in der *Geheimwissenschaft* von den Erfahrungen und Aktivitäten der göttlichen Hierarchien im Weltenanfang auf dem alten Saturn gesagt wird, so haben wir damit einen Schlüssel zum Verständnis dessen, was Erde und Menschheit in unserer gegenwärtigen Zeit durchmachen. Der Höhepunkt der Saturn-Periode tritt in dem Zeitpunkt ein, in dem die Geister der Persönlichkeit – die damit den Geistern der Form nachfolgen –, die auch Archai oder Urbeginne heißen, die Stufe ihrer Menschheits-Erfahrung erreichen. Nun wird die rein geistige Willenssubstanz, die im Anfang von den Thronen verliehen wurde, zum ersten Mal zu äußerlich sich offenbarender Wärme⁴, d.h. zur frühesten Entwicklungsstufe physisch-materiellen Daseins im Kosmos. Die Archai sind als die Urbeginne zugleich auch die ältesten Eltern der Menschheit⁵; sie sind die ältesten von denjenigen geistigen Wesen, die im Laufe der vor-irdischen kosmischen Entwicklungsperioden von Saturn, Sonne und Mond die Mensch-

heitsstufe passierten. Erzengel machten ihre Menschheitsstufe auf der alten Sonne, Engel die ihre auf dem alten Mond durch. Engel, Erzengel und Archai bilden zusammen die dritte Hierarchie, deren Wesenheiten während der Erdentwicklung die Führer und Helfer der Menschenseelen sind.

Aus diesem Grund ist der Übergang von den Geistern der Form zu den Archai oder den Geistern der Persönlichkeit von grundlegender Wichtigkeit. Von der Hierarchie der Exusiai oder der Geister der Form aufwärts, müssen alle höheren Ränge geistiger Wesenheiten als «Schöpfer-Geister» bezeichnet werden. Die Engel, Erzengel und Archai sind nicht «schöpferische», sondern dienende Geister, die der Evolution der Menschheit *innerhalb* der von den höheren Wesen geschaffenen Welt helfen. Doch auch die göttlichen Wesen nehmen an der geistigen Evolution teil, und normalerweise steigen sie bei jeder großen kosmischen Entwicklungsstufe auf eine höhere Stufe der hierarchischen Ordnung. Diese Veränderung tritt außerdem im wesentlichen in der Mitte einer kosmischen Epoche ein. So erheben sich in der Mitte der Erd-Evolution – zur Zeit des Mysteriums von Golgatha – alle geistigen Wesenheiten unter normalen Umständen auf eine höhere Daseinsstufe. So ist es auch mit den Archai oder Geistern der Persönlichkeit: obwohl sie immer noch im Rang der Archai stehen und Wesenheiten der dritten Hierarchie sind, haben sie dennoch seit der Zeit des Mysteriums von Golgatha die Macht von «Schöpfer-Geistern» erlangt. In Bezug auf ihre geistige Macht sind sie zur Stufe aufgestiegen, die bisher den Geistern der Form angehörte; während diese selbst ihrerseits eine höhere Tätigkeitsstufe erreicht haben. Zur Zeit des Mysteriums von Golgatha, dem Mittel- und dem Wendepunkt der Evolution, steigen die Archai oder Urbeginne – die ältesten Eltern der Menschheit, jene Wesenheiten, denen der Geistesforscher unserer Zeit den Namen Geister der Persönlichkeit gegeben hat – zum Rang von «Schöpfer-Geistern» auf. Dies bedeutet nun aber nichts anderes, als dass der schöpferische Weltprozess in den Bereich der menschlichen Individualität kommt.

Rudolf Steiner beschrieb dieses Mysterium mit tiefbewegenden Worten in einem am 15. Dezember 1918 in Dornach gehaltenen Vortrag.⁶ Die eigentliche Evolution der Erde, die auf die vorbereitenden kosmischen Entwicklungsstufen von Saturn, Sonne und Mond folgte – die Substanz des physischen Leibes des Menschen wurde auf dem alten Saturn von den Thronen, der Ätherleib auf der alten Sonne von den Kyriotetes oder Geistern der Weisheit und der Astralleib auf dem alten Mond von den Dynamis oder Geistern der Bewegung verliehen – wurde als Grundlage für das menschliche Ich-Wesen von den Gei-

stern der Form oder den Exusiai angelegt. In der ersten Hälfte dieser Erden-Evolution bringt die Tätigkeit der Geister der Form Kristallform und Festigkeit in das irdische Mineralreich, welches auf dem alten Mond noch in einem flüssigen oder halb-flüssigen beweglichen Zustand war. Die Kristallform, die wir in der Außenwelt antreffen, hängt wesentlich zusammen mit der inneren Entwicklung der menschlichen Ich-Erfahrung; und ebenso auch mit dem Gegenstands-Bewusstsein, welches das innere Subjekt vom äußeren Objekt trennt und die irdische Bewusstseinsform der Menschheit ist. Die in den unsichtbaren Lichtstrahlen der geistigen Sonne arbeitenden Geister der Form bringen Form in dieses Universum; während sie zu gleicher Zeit dem Menschen den inneren Funken des Ich Bin verleihen. Das menschliche Ich ist ihre Schöpfung: die Schöpfung ihres göttlichen Gedankens; denn die Gedanken der Götter sind Wesenheiten. Die gesamte vorchristliche Evolution der Menschheit ist ein mächtiges Fortschreiten in dieser Tätigkeit der Geister der Form, die das Ich des Menschen dadurch immer näher an das wache Selbst-Bewusstsein heranführen, wobei sie gleichzeitig die äußeren Naturreiche und vor allem den menschlichen Leib selbst verfestigen. Die Gestalt des menschlichen Leibes auf Erden ist ein äußeres Abbild des Ich. In den vorangegangenen Entwicklungsstufen von Saturn, Sonne und Mond vorbereitet und angelegt, ist sie auf ihrer irdischen Entwicklungsstufe die Schöpfung der Geister der Form. Und wir können wirklich sagen: vor dem Mysterium von Golgatha war alle geistige Führung, alle geistige Belehrung der Menschheit einfach die Fortführung der schöpferischen Tätigkeit der Geister der Form, durch welche der menschliche Leib selbst ursprünglich gebildet wurde. Der Sprachgeist der englischen Sprache bringt diese Tatsache im alten und modernen Gebrauch des Verbuns «inform» (hier im Sinne von «bilden») auf eine tiefe Weise zum Ausdruck. Alle Lehre der Menschheit ist im alten Sinne «Bildung» (information), das ist auch alle Religion, wie es in den schönen englischen Gebetsworten heißt: *Inform us with thy grace*.

Die gesamte atavistische oder vor-christliche für die Menschheit bestimmte geistige Offenbarung war eine Offenbarung der Geister der Form. Doch dies hat mit dem Mysterium von Golgatha einen Höhepunkt erreicht. Das Mysterium von Golgatha war gerade die größte aller «Bildungen» (in-formings); bedeutete es nicht, dass sich in einem Menschenleib auf der Erde das «Pleroma» oder die Fülle der Geister der Form selbst inkarnierte? So war das Mysterium von Golgatha selbst der Höhepunkt und die Vollendung der aus-bildenden Tätigkeit der Geister der Form innerhalb der «schöpferischen Erziehung» der Menschheit. Von nun an sollte eine neue Offenbarung

erscheinen – die Offenbarung der Archai, der Geister der Persönlichkeit. Und wenn die alte Offenbarung schöpferisch war – in sich selbst die Schlußstufe in der aus dem Göttlichen heraus sich vollziehenden Menschwerdung – so ist auch die neue Offenbarung schöpferisch; jedoch im umgekehrten Sinne – im Sinne der Auferstehung. Es handelt sich um eine neue schöpferische Kraft, welche vom freien Willen, von der absoluten inneren Initiative des Menschen selbst abhängt. Die Auferstehung des Christus ist mit diesem Übergang von den Geistern der Form zu den Geistern der Persönlichkeit tief verknüpft; und in dem zuvor erwähnten Vortrag sagt Rudolf Steiner, dass die gesamte Anthroposophie, die nur der Anfang der künftigen Offenbarung ist, in diesem Sinne, d.h. in Bezug auf alle alten Traditionen, absolut neu ist. Sie ist die neue Offenbarung des Geistigen – die dem Menschen durch die Geister der Persönlichkeit zuteil wird.

Die Seelen, die in den ersten christlichen Jahrhunderten lebten, erlebten diesen kritischen Übergang vom Alten zum Neuen in der verschiedensten Weise. Auf dieser Tatsache beruht die ganze Tragödie der Finsternen Zeiten, der Zeit des zerfallenden römischen Reiches. Alles, was äußerlich von der alten Offenbarung, von den alten Mysterien übriggeblieben war, wurde missverstanden, verloren und vergessen, wurde rücksichtslos zerstört. Als Überrest der alten Mysterien war in den ersten christlichen Jahrhunderten noch die Gnosis vorhanden, welche die Menschen bis zu einem gewissen Grad dazu befähigte, die kosmische Bedeutung des Mysteriums von Golgatha zu verstehen. All dies wurde vom vierten Jahrhundert an schnell zerstört. In dieser Beziehung stellt das Jahr 333 n. Chr. als der Mittelpunkt der vierten nach-atlantischen Epoche die Zeit der Krise dar; in dieser Krise steht auf merkwürdige Weise die Gestalt des Julian Apostata darinnen. Julian besaß immer noch – wenn auch in einem Nachhall – die Fähigkeit, die Bildung (informing) der Menschheit durch die Sonnen-Geister in der alten, vorchristlichen Weise zu erleben. Daher sein Versuch, die alten Mysterien zu erneuern, der zu einem tragischen Misserfolg wurde, denn Julians Mühen waren gegen die Zeit. Doch war er in seiner Seele dazu bestimmt, in zukünftigen Leben aufs tiefste mit den neuen Mysterien – der Offenbarung der Geister der Persönlichkeit – verknüpft zu werden.

Die europäische Menschheit schritt vom vierten Jahrhundert an in gewissem Sinne in ein finsternes Zeitalter hinein. Es war eine Vorbereitungs-Periode, gleichsam die Inkubations-Zeit für die neuen Mysterien, die über tausend Jahre dauern sollte, nämlich bis zum Beginn der fünften nach-atlantischen Zeitepoche im Jahre 1413 n. Chr. So wie der Same einer Pflanze im dunklen Lehm der

schwarzen Erde am besten keimen wird, so war es auch mit dem Geist der Menschheit. Als die Verbindung der menschlichen Seele mit der geistigen Welt in jenen finsternen Zeiten durch den Glauben an das Unsichtbare aufrechterhalten wurde, als Europa in materieller und geistiger Armut lebte, wurde der unabhängige Menscheng Geist im Denken, im Fühlen und im Wollen stark. Es war, wie wenn der Geist der Persönlichkeit im Finsternen heranreifen und herankeimen würde; und tatsächlich trat er in der Renaissance, genau zu Beginn der fünften Epoche, mit überreicher, man möchte fast sagen, explosiver Kraft hervor.

«Dasjenige, was im Menschen von den schöpferischen Geistern als Geister der Form herrührte, das beginnt, wenn ich so sagen darf, stark zu sterben, und neues Schöpferisches muss der Menschennatur eingefügt werden, Schöpferisches, das zunächst vom Geistigen auszugehen hat. Es ist in der Tat so, dass dem Menschen, der sich nicht dagegen sträubt, von unserem Zeitalter ab schöpferische Kräfte aus dem Geiste heraus zufließen. Diese schöpferischen Kräfte sucht Geisteswissenschaft zu verstehen (...) Wer nicht in diesem Sinne die Aufgabe der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft versteht, der versteht sie überhaupt nicht. Denn diese anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft würde schweigen, wenn sie nicht Neues, eben erst Hereinbrechendes, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, von den Himmeln der Menschheit sich Offenbares zu verkünden hätte.

Und was sich offenbart durch den Schleier der Erscheinungen, das ist der Ausdruck eines neuen schöpferischen Prinzips, das besorgt wird durch die Geister der Persönlichkeit. Damit hängt es zusammen, dass gerade dieses unser Zeitalter, von dem wir ja sagten, dass es begonnen habe mit dem fünfzehnten nachchristlichen Jahrhundert, als seine charakteristische Eigenschaft die Ausprägung der Impulse der Persönlichkeit hat. Die Persönlichkeit will sich, wenn ich den trivialen Ausdruck gebrauchen darf, auf die eigenen Füße stellen, und wird das immer mehr und mehr wollen in das dritte Jahrtausend hinein.»⁷

George Adams

(Fortsetzung folgt)

- 1 Rudolf Steiner, *Das Initiaten-Bewusstsein. Die wahren und die falschen Wege der geistigen Forschung*, GA 243.
- 2 *Exkurse in das Gebiet des Markus-Evangeliums*, GA 124.
- 3 *Die Geheimwissenschaft im Umriss*, GA 13.
- 4 GA 13, Kapitel «Die Weltentwicklung und der Mensch».
- 5 *Die Apokalypse des Johannes*, GA 104.
- 6 Enthalten in: *Die soziale Grundforderung unserer Zeit*, GA 186.
- 7 A.a.O., Vortrag vom 20.12.1918.

Nationalsozialismus, Antifaschismus und Anthroposophie

Scheinbare Ähnlichkeiten – wirkliche Gegensätze

Teil 2

III. Antifaschismus und Anthroposophie

Macht man sich die im ersten Teil aufgezeigten Unterschiede und Gegensätze zwischen Nationalsozialismus und Anthroposophie deutlich, so kann es merkwürdig und sogar unverständlich erscheinen, warum in antifaschistischen Zirkeln heute in zunehmendem Maße die Anthroposophie so behandelt wird, als ob man es dabei mit einer Abart, mit einem Vorläufer oder mit dem okkulten Hintergrund des Nazismus zu tun hätte. Auch Rudolf Steiners immer wieder zitierte und inkriminierte Äußerungen über Rassen oder Völker sind ja vom individualistischen Kern aus zu verstehen und nehmen dann eine ganz andere Färbung an als diejenige, die ihnen zugeschrieben wird. «Nun ist [es] gerade das Allgemeinmenschliche, das, was der Mensch an sich trägt, ohne dass es sich in dieses oder jenes Volkstum individualisiert, spezifiziert, was man sich durch die Geisteswissenschaft voll zum Bewusstsein bringen kann, weil ja alles das, was den Hauptinhalt der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft ausmacht, wirklich für jeden Menschen gilt, ohne irgendeinen Gruppenunterschied. Und wenn man vom anthroposophischen Standpunkt aus nationale Differenzierungen betrachtet, so betrachtet man sie ja auch anders als vom nichtanthroposophischen Standpunkte, indem man gewissermaßen objektiv ins Auge fasst, worauf diese Differenzierungen beruhen.»¹ So der Anspruch der Anthroposophie, wie ihn Rudolf Steiner 1917 einmal vorgelesen hat. Und wenn in antifaschistischen Kreisen die Anthroposophie gewissermaßen als ein mystisch verbrämtes, rassistisches Stammtischgeschwätz über andere Völker und Rassen vorgestellt wird, so mag man sich folgender Aussage Rudolfs Steiners erinnern: «Sich heute als ein Angehöriger irgendeiner Nationalität hinzustellen und über andere Nationalitäten so zu urteilen, wie man nur über einen einzelnen Menschen urteilen könnte, das zeigt nichts anderes als ein Zurückgebliebensein in der Urteilsfähigkeit.»²

So gesehen beruht das antifaschistische Urteil über die Anthroposophie also auf einer eklatanten Verkennung, die mit einer Reihe von willkürlich und verständnislos zusammengesuchten Zitaten untermauert wird. Dass man in einem so umfangreichen Werk wie demjenigen Steiners – zumal bei der Fülle unredigierter Vortragsnachschriften – auf Äußerungen stoßen kann, mit denen man – aus ihrem eigentlichen Zusammenhang gerissen und in einen neuen versetzt – Steiner so darstellen kann, als ob er

eine Art Bösewicht wäre, ist wohl nur selbstverständlich und unvermeidlich. Es lassen sich ja auch aus beliebigen Zeitungsmeldungen Erpresserbriefe herstellen.

Es seien im Folgenden aber zwei Komplexe benannt, die vielleicht auf andere Art deutlich machen können, worin dieses Interesse des Antifaschismus an der Anthroposophie eigentlich seine *raison d'être*, seinen Existenzgrund, hat.

«Nie wieder Deutschland!»

Der Antifaschismus ist ursprünglich als eine Sammelbewegung in den 30er Jahren entstanden. Er vereinte damals unterschiedliche Gruppierungen unter dem Banner einer gemeinsamen Gegnerschaft gegen den Nazismus und ist eine intellektuell-ideologische Unterfütterung jener Volksfrontpolitik gewesen, die die kommunistische Bewegung in Europa zwischen 1933 und 1939 betrieb, bis Stalin dann durch seinen Pakt mit Hitler im August 1939 eine schroffe Wendung vollzog. Charakteristisch für den Antifaschismus ist seine negative Ausrichtung: Die Gemeinsamkeit ansonsten verfeindeter Gruppen von Kommunisten, Sozialdemokraten und Bürgerlich-Liberalen wurde durch den Hinweis auf den gemeinsamen Feind, den Nationalsozialismus bzw. die faschistische Welle, hergestellt.

In dieser Ausrichtung ist der Antifaschismus auch nach 1945 immer eine Unterströmung der Linken geblieben, hat aber nie mehr jene Bedeutung aus den 30er Jahren gehabt, als er gegen eine für jeden sichtbare, reale Bedrohung entstanden war. Merkwürdig und interessant ist aber, dass er nach 1989 eine kleine Wiederauferstehung gefeiert hat. Diese Wiederauferstehung steht nicht mehr im Zeichen einer Instrumentalisierung durch eine kommunistische Weltpolitik, sondern sie hat gerade mit dem Zusammenbruch dieser Politik und des gesamten Sowjetblocks zwischen 1989 und 1991 zu tun.

Dieser Zusammenbruch hat die marxistische Linke herrenlos gemacht. Enthüllungen aus der DDR und dem alten Ostblock haben dem Glauben an einen Sozialismus marxistischer Prägung das Wasser abgegraben und das Interesse der Öffentlichkeit an dieser Art des Denkens schwinden lassen. Zudem gingen mit den real existierenden sozialistischen Staaten auch die wichtigsten Geldgeber der westdeutschen Linken unter. In diesem großen Katzenjammer hat sich die deutsche Linke in Teilen von ihrem traditionellen ökonomischen Interesse, der Ausbeutung, ab- und wieder der nationalen Frage zugewandt. Sie hat in der

Neubestimmung der Rolle Deutschlands in der Welt, wie sie nach 1989 anzustehen schien und teilweise erfolgte, ihr wichtigstes neues Thema gefunden. Die Beschäftigung damit stellte sie unter das Motto: «Nie wieder Deutschland!». Mit diesem Motto ist die Linke nach 1989 zu einer Bewegung geworden, die jede Art eines (geistigen oder politischen) Prozesses deutscher und europäischer Emanzipation aus den transatlantischen Strukturen bekämpft und behindert.³ Die USA betreiben seit den 80er Jahren ein Wiedererwachen eines deutschen Selbstbewusstseins als «partner in leadership» innerhalb der transatlantischen Strukturen und des amerikanischen Weltsystems; jedes *andere* deutsche Selbstbewusstsein wird als eine Art Wiederkunft des Nationalsozialismus behandelt und betrachtet. Insofern eine deutsche Unterwürfigkeit gegenüber dem Westen ein stabilisierendes Moment der transatlantischen Strukturen darstellt, ist die antifaschistische Linke damit in Deutschland zu einem Helfer der amerikanischen Politik geworden. Die Linke ist gewissermaßen aus der sowjetischen Instrumentalisierung in die amerikanische übergegangen (und man kann nur vermuten, dass dieser Prozess sich auch in den finanziellen Hintergründen abgespielt hat). Und sie hat sich ganz bewusstlos zu einem Stützpfeiler der herrschenden Wirtschaftsstrukturen, die ja in den transatlantischen verankert sind, umgewandelt. Sie ist heute in Teilen zu einem Verteidiger des kapitalistischen Weltsystems geworden, ohne es zu merken.

Die Formel «Nie wieder Deutschland!» ist eigentlich gedacht als: «Nie wieder eine deutsche Macht- und Eroberungspolitik!», und in solcher Art wäre sie berechtigt. Ergänzt wird sie aber noch durch den zweiten Slogan: «Deutschland, halt's Maul!» und bedeutet dann auch: «Nie wieder ein fruchtbares, sinnvolles geistiges Leben in Deutschland!». Die Linke ist nicht recht fähig, zwischen diesen beiden Bedeutungen zu unterscheiden, sie hält sie für gleichwertig. Mit dieser zweiten gerät natürlicherweise auch die Anthroposophie ins Fadenkreuz dieses Satzes.

Für die antifaschistische Linke besteht die Mission Deutschlands bzw. eines Deutschen darin, nichts Böses mehr zu tun. Sie interpretiert diese Mission so, dass man in Deutschland überhaupt nicht mehr aus einem freien Selbstbewusstsein heraus handeln soll. Insofern in der Anthroposophie die Aufgabe Deutschlands bzw. darüber hinaus Europas als eines Mittleren betont wird – indem sie damit überhaupt Deutschland bzw. den Menschen, die darin leben, eine positive Aufgabe zuordnet –, gerät sie in Konflikt mit dieser antifaschistischen Auffassung. Und von einer Position her, in der der «Westen» als Menschheitsnorm betrachtet wird, erscheint sie als «anti-westlich», indem sie dem Westen zwar seine relative Berechtigung zuerkennt, aber doch nicht eine alleinige, absolute.

Die allgemeinen Prädikate, mit denen der «Westen» heute diejenigen bedenkt, die er für seine Gegner hält, sind – unabhängig vom Maß der jeweiligen Berechtigung – «Faschismus», «Rassismus» und «Antisemitismus». Es ist von daher kein Wunder, dass sie auch der Anthroposophie nicht erspart geblieben sind.

Man könnte diese linke Kritik an der Anthroposophie, die etwa seit 1989 einen verstärkten Charakter angenommen hat, mit der rechten aus den Jahren nach 1919 vergleichen. Damals ging es darum, Menschen, die von einer Ahnung erfüllt waren, dass Deutschland seine Aufgabe in der Welt als bloßer Teil des anglo-amerikanischen Weltsystems nicht erfüllen könnte, von der Anthroposophie abzulenken, ihnen nicht zum Bewusstsein kommen zu lassen, dass Anthroposophie und Dreigliederung genau das sein könnten, wonach sie vage auf der Suche waren. Heute geht es darum, den Leuten nicht zum Bewusstsein kommen zu lassen, dass in der Dreigliederung jene Gedanken eines «humanen, nicht tyrannischen Modelles des Sozialismus» enthalten sind, nach denen die Linke nach dem Zusammenbruch der marxistischen Staaten eigentlich lechzt und nach denen sie schon das ganze Jahrhundert über auf der Suche ist. Damals hat man Rudolf Steiner als «Jude» bezeichnet, um ihn unmöglich zu machen, heute wird – gleichermaßen erfunden – behauptet, er sei Mitglied der Thule-Gesellschaft gewesen, jener Organisation, aus der heraus der Nationalsozialismus lanciert wurde.

Ideologie und Ideologiekritik

Als Rudolf Steiner 1919 jene anfangs zitierte Divergenz in den Grundanschauungen zwischen West und Ost feststellte, nannte er als ein typisches Merkmal des Westens die marxistische Vorstellung, dass alles geistige Leben nur «Ideologie» sei, nur eine Art Ausdünstung oder Blasenbildung der wirtschaftlichen Verhältnisse. D.h., der Westen misst dem geistigen Leben keine wirkliche Bedeutung bei und einer geistigen Welt keine Realität. Sie ist für ihn eine bloße Abstraktion der eigentlichen, physisch-sinnlichen Welt. Es ist ein merkwürdiges Charakteristikum der heutigen antifaschistischen Bewegungen, dass sie einerseits an dieser Anschauung festhalten, andererseits aber dem geistigen Leben ihre ganz überragende Aufmerksamkeit widmen. Sie betätigen sich ja in mancher Hinsicht als eine Gedankenpolizei, die mit allergrößter, haarspalterischer Subtilität, über die Ausbildung der «richtigen» Ideologie wacht und die «falsche» brandmarkt. In dieser Aufmerksamkeit, die dem geistigen Leben gewidmet wird, liegt eine Anerkennung seiner Bedeutung, die der Vorstellung von der bloßen «Ideologie» widerspricht. Es ist aber eine negative Anerkennung: das geistige Leben erscheint als

etwas Gefährliches, Bedrohliches. Auch das hat einen besonderen Bezug zum Nationalsozialismus: so sehr Hitler selbst auch immer wieder seine Verachtung des geistigen Lebens ausgedrückt hat, so sehr erscheint doch der Nationalsozialismus als ein Phänomen, das – zumal in seinen extremsten Handlungen wie dem Ausrottungsprogramm – nicht mehr nur als wirtschaftliche Blasenbildung verständlich ist. Im Nationalsozialismus ist etwas Geistiges wirksam geworden, und es hat sich als böse erwiesen.

Diese Vorstellung wirkt mit zu einer allgemeinen, die im Geiste überhaupt etwas Gefährliches sieht. Die Vorstellung vom geistigen Leben als Ideologie ist darin von einer Realitätsbeschreibung zu einem Programm geworden. Heute heißt es nicht mehr nur: «Das geistige Leben ist Ideologie», sondern eher schon: «Das geistige Leben darf nur Ideologie (bzw. Ideologiekritik) sein», und damit belanglos. Es ist eine Selbstverteidigungsstrategie dessen, was man «Intellektualismus» nennen könnte, die sich darin ausdrückt. Denn das geistige Leben dieses Intellektualismus ist tatsächlich nur Ideologie: es sind Begriffe, die im Kopf zirkulieren und stecken bleiben und in denen die Verbindung zwischen Denken, Fühlen und Wollen gekappt ist. Sie lassen das Handeln frei für jede Art selbstsüchtiger oder träger Instinkte. Die Anthroposophie möchte etwas anderes: eine harmonische Verbindung zwischen Denken, Fühlen und Wollen, und sie sucht nach Begriffen und Ideen, die wahr und kräftig genug sind, um bis in den Leib hinein zu zirkulieren und das Handeln zu befeuern. Eine solche Begriffsbildung mag etwas Erschreckendes haben für die, die es nur gewohnt sind, Purzelbäume in ihrem Kopf zu schlagen. Auch von daher ist es kein Wunder, dass Anthroposophie ins Fadenkreuz der Antifaschisten und Ideologiekritiker geraten ist.

IV. Der Holocaust als Zivilisationsbruch

Es hat sich eingebürgert, davon zu sprechen, dass der Holocaust einen «Zivilisationsbruch» darstelle. Man betrachtet ihn dann als ein Ereignis, nach dem alles Nachfolgende in der Menschheit in ein anderes Licht getaucht erscheint und nach dem alte, frühere Erklärungsmuster und Sinnvorstellungen ihre Bedeutung verloren haben. Paradox daran erscheint höchstens, dass diese Rede vom «Zivilisationsbruch» besonders gern von Menschen in Anspruch genommen wird, die ihrerseits die «alten» Denk- und Erklärungsmuster weitertragen und fälschlicherweise als «Aufklärung» bezeichnen.

Über die Erzählungen von Franz Kafka hat man gesagt, dass eigentlich erst in der Politik der bürokratisch organisierten Vernichtung, wie sie das Dritte Reich (und anders

auch der Stalinismus) betrieben hat, jene Wirklichkeit da war, die sie zu «realistischen» Erzählungen machte. Jahrzehnte zuvor haben sie bereits eine Welt beschrieben, die erst im Dritten Reich an der Oberfläche sichtbar geworden ist.

Ähnliches könnte man mit noch mehr Recht von der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners behaupten. Eigentlich hat sie mit dem «Zivilisationsbruch» von «Auschwitz» eine drängende Aktualität bekommen, die noch über diejenige hinausgeht, die sie zur Zeit ihrer Entstehung hatte. Es ist illusionär, zu glauben, dass man über die Schwelle, die dieser Zivilisationsbruch bedeutet, anders hinüberschreiten könnte, als mit einer spirituellen Weltauffassung, die die Vorgänge in ihrem ganzen Ernst wahrnimmt. Um zu verstehen, dass die Anthroposophie diese Weltauffassung sein kann, darf man sich nicht von Irrlichtern täuschen lassen, die eine Ähnlichkeit zwischen ihr und dem Nationalsozialismus suggerieren.

Ist die Anthroposophie antisemitisch?

Der vielleicht hartnäckigste Vorwurf, der gegen die Anthroposophie heute erhoben wird, ist der des «Antisemitismus». Gemeint ist dabei, dass Rudolf Steiner «Antisemit» gewesen sei, und man beruft sich dafür gerne auf Äußerungen, in denen Steiner davon gesprochen hat, dass das Judentum eigentlich welthistorisch überholt sei und dass das richtige Verhalten für Juden deshalb in der Assimilation bestünde, dem Aufgehen in ihrer nicht-jüdischen Umgebung.

Für diesen Gesamtfragenkomplex ist es interessant sich klarzumachen, dass Steiner selbst von der Begründerin der Theosophischen Bewegung, Helena Petrowna Blavatsky, gesagt hat, sie habe einen «antijüdischen Affekt» gehabt; dieser Affekt habe sie daran gehindert, einerseits die weltgeschichtliche Rolle des Judentums und andererseits des Christus anzuerkennen (als zwei Dinge, die miteinander zusammenhängen). Sie hat für die Stelle der Menschheitsentwicklung, wo dieser Zusammenhang zu finden ist, in ihrem Wahrnehmungsfeld gewissermaßen einen blinden Fleck gehabt, der ihr ein Verständnis unmöglich gemacht hat. Man findet in der Theosophie eine gleichartige anti-christliche und zugleich anti-jüdische Haltung, wie sie Nietzsche gepflegt hatte (bei ihm als Affekt gegen die «Skavenmoral», die das jüdisch-christliche Erbe prägt) und wie sie sich auch im Nationalsozialismus findet: Hitler hat ja das Christentum als Einströmen eines verderblichen jüdisch-orientalischen Elementes in eine arisch-germanische Heldenwelt aufgefasst. Was all diesen Richtungen von Theosophie, Nietzscheanismus und Nazismus gemeinsam ist, ist, dass sie so wenig zu einem Verständnis des Christen- und Judentums gelangt sind, dass

sie das jüdische nur als ein «böses» Element fassen konnten, dass sie es dämonisierten; es ist diese Abblendung und Unfähigkeit, die sich dann im nationalsozialistischen Grauen entladen und ausgelebt hat. Es ist der infolge dieser Abblendung unkultivierte, tabuisierte Seelenbezirk, der sich im Nationalsozialismus dann als Vernichtungswahn doch seinen Platz verschafft hat.

Gegenüber dieser Haltung zum Judentum, die es nicht geschafft hat, bis zu einem Verständnis vorzudringen, wird man die Steinerschen Äußerungen einfach als Ausdruck einer ruhigen Erkenntnis zu nehmen haben – ob man diese Erkenntnis nun anzunehmen bereit ist oder nicht. Nicht zu verstehen, dass man es bei Steiner mit einer ganz anderen Sphäre zu tun hat, als jener, die zu den Handlungen des Holocaust geführt hat, offenbart einen eklatanten, fast schon pathologischen Mangel an Wahrnehmungsvermögen und Intuition. Jeder Blick in irgendeine Schrift, in der jemand seine Erinnerungen an Rudolf Steiner aufgezeichnet hat, kann das lehren. Rudolf Steiner hat eine allerskrupulöseste Haltung gepflegt, die Freiheit, in der jemand seine Überzeugungen ausbildet und sein Leben nach ihnen gestaltet, nicht durch irgendeine seelische, geschweige denn physische Gewalttätigkeit anzutasten. Wenn er aus bestimmten geistigen Erkenntnissen heraus zu sagen für richtig befunden hat, dass das Judentum als solches* sich überlebt habe, so ist dabei doch ganz selbstverständlich, dass jemand, der unbedingt weiterhin nach dieser Façon leben will und glaubt, nach ihr selig werden zu können, das selbstverständlich tun dürfen soll; das Recht eines jeden Menschen, jenem Glauben zu huldigen, den er für den richtigen oder angemessenen hält, ist in dieser Auffassung jedenfalls ein heiliges. Die Steinerschen Äußerungen über das Judentum könnte man sehr wohl auch als Ratschläge verstehen, etwa in dem Sinne: «Man tut sich nichts Gutes, wenn man aus seiner jüdischen Identität den Sinn seines Lebens herausdestillieren möchte, wenn man nach einer tieferen fortwirkenden Bedeutung der eigenen jüdischen Identität fahndet; wenn man zu einem Sinn vordringen möchte, der einen mit den höchsten Aufgaben der Menschheit vereint, so wird man diese Identität hinter sich lassen müssen.» Diese Ratschläge mag man annehmen oder ablehnen, es wäre aber absurd, in ihnen irgendeinen Aufruf zur Ermordung von Juden sehen zu wollen.

Die Äußerungen Steiners über das Judentum sind im übrigen sehr viel facettenreicher (und keineswegs nur «negativ»), als nur diese Bemerkungen über seine Überlebtheit, die man aufgespürt hat, um die Anthroposophie

zu denunzieren. Derartige Äußerungen zeigen sich erst im richtigen Licht, wenn man sie etwa mit Steiners zeitweiliger, mehrjähriger Aktivität in einem «Verein zur Bekämpfung des Antisemitismus» im Berlin der Jahrhundertwende zusammenschauen vermag; beides sind zwei Facetten, die gleichberechtigt (und gleichzeitig) nebeneinander bestehen und die erst zusammen seine Haltung deutlich werden lassen. So zusammengedacht könnten sie zeigen, dass es bei Steiner um anderes geht, als um das Vorbringen sogenannter «antisemitischer Stereotypen» oder «antisemitischer Klischees», wie gerne behauptet wird – kein Klischee über das Judentum ist ja so hartnäckig wie das Klischee von den antisemitischen Klischees.

Vielleicht das wichtigste Indiz dafür, dass es hier um etwas anderes geht als Antisemitismus, ist die Stellung von Juden innerhalb der anthroposophischen Bewegung, die dort eine recht bedeutende Rolle gespielt haben. Aus den Jahren nach dem Ersten Weltkriege gibt es Berichte, dass mancherorts antisemitische Stimmungen in anthroposophische Unternehmungen oder Zirkel eingedrungen seien, dass Juden innerhalb der anthroposophischen Bewegung damit zu kämpfen hatten oder sogar dadurch an den Rand gedrängt wurden; derartiges wäre völlig sinnlos, wenn die Anthroposophie von vornherein antisemitisch gewesen wäre; es verweist darauf, dass hier eine bestimmte Stimmung von außen in die Bewegung hineingetragen wurde, die ihr selbst nicht eigentümlich war. Im Gegensatz dazu würde es etwa bei der NSDAP (oder auch bei der Thule-Gesellschaft) – d.h. bei Organisationen, die konstitutiv antisemitisch waren – keinen Sinn haben zu sagen, dass sich mit der Zeit bei ihnen antisemitische Stimmungen breit gemacht hätten. Das verweist auf ganz grundsätzliche Unterschiede von Strömungen, die in völlig verschiedenen Sphären angesiedelt waren. Wenn man diese Unterschiede verstehen will, so reicht es nicht, Worte als Beute- und Beweisstücke mit sich herumzuschleppen oder als Trophäen vorzuzeigen, sondern man wird lernen müssen, Seelen- und Geisteshaltungen zu verstehen und zu unterscheiden.

Andreas Bracher, Hamburg

1 R. Steiner, GA 174, Vortrag v. 7.1.1917.

2 ebd.

3 Die von den USA aus eingeforderte Führungsrolle Deutschlands in Europa, das von Bush 1989 verkündete «partner in leadership», erscheint demgegenüber in viel geringerem Maße als Problem. Erst der Kosovo-Krieg hat kleineren Teilen der Linken deutlich gemacht, dass die Remilitarisierung der deutschen Politik in Europa geradezu ein amerikanisches Konzept darstellt, das unter einer amerikanischen Führung steht und von dort aus in gewünschte Richtungen gelenkt werden kann.

* Siehe Rudolf Steiners Aufsatz über «Homunkulus» von Robert Hamerling auf Seite 15.

Neuere Tendenzen zu geistiger Rückständigkeit oder die wachsende Salonfähigkeit von autoritärem Gesinnungszwang

Einige Bemerkungen zur «Rassismus»-Kampagne gegen R. Steiner und sein Werk

1. Gegnerschaft aufgrund von stellenweiser Steiner-Kenntnis

Nationalismus-, Antisemitismus- und Rassismus-Vorwürfe gegen Steiners Werk und seine Person sind im Kern nichts Neues. Schon zu Lebzeiten wurde der Begründer der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft als «alldeutsch» verleumdet. Paradoxerweise wurde er aber von rechtsnationalen Kreisen zugleich des «Vergehens» bezichtigt, «undeutsch» zu sein.¹ Am 15. März 1921 brachte kein anderer als Adolf Hitler Steiners Impuls der sozialen Dreigliederung sogar ausdrücklich mit «*jüdischen Methoden* zur Zerstörung der normalen Geistesverfassung der Völker» in Zusammenhang.² Im Mai 1922 wurde aus völkischen Kreisen in München ein Attentatsversuch auf Steiner unternommen. Im November 1935 ließ das Hitler-Regime die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland verbieten. Diese paar Tatsachen allein könnten genügen, um jedermann vorsichtig zu stimmen, wenn heute erneut versucht wird, Steiners Geisteswissenschaft direkt oder indirekt mit den menschenverachtenden Gesinnungen und menschenvernichtenden Taten des Nationalsozialismus in einen Zusammenhang zu bringen. Dennoch finden solche Verdächtigungen zur Zeit in der Öffentlichkeit breiten Anklang. Einen gewissen Höhepunkt erreichte die Kampagne unlängst in der Schweiz. Der Basler Ständerat Gian Reto Plattner forderte, «dass die Anthroposophen – wie die Schweiz bei den nachrichtenlosen Konten – das Problem erkennen und sich mit Rassismus- und Antisemitismusvorwürfen gegenüber dem Werk Steiners auseinandersetzen» (*Sonntags-Zeitung* vom 16. Januar 2000). Ist eine derartig gravierende öffentliche Assoziation «der Anthroposophen» mit den mittlerweile zur Rechenschaft gezogenen Verwaltern von Konten jüdischer Inhaber sachlich irgendwie begründbar? Plattner ist überzeugt: «Wer Steiners Schriften als Unbeteiligter liest, entdeckt haarsträubende Stellen» – natürlich im Sinne von Antisemitismus und Rassismus. Gibt es aber wirklich solche *objektiv* haarsträubenden Stellen? Oder gibt es Stellen, die haarsträubend *erscheinen* können oder sogar müssen, wenn sie von solchen, die nur «Stellen» lesen, mißverstanden werden? Einen Unterschied zwischen wirklich haarsträubend und vermeintlich haarsträubend zu machen, ist für jede seriöse Untersuchung der Berechtigung solch schwerwiegender Verdächtigungen, wie sie gegenwärtig gegen Anthroposophie erneut erhoben werden, selbstverständlich unabdingbar.

Sehen wir uns daher einmal in exemplarischer Weise eine solche «haarsträubende Stelle» an, die in jüngster Zeit in der Schweizer Presse herumgereicht worden ist – von der *Sonntags-Zeitung* (16. 1. 2000) über die *Basler Zeitung* (20. 1. 2000) bis zum *Zürcher Tages-Anzeiger* (20. 1. 2000).

2. Das «Judentum als solches» zwischen Assimilation und Staatsbildung

Der 27jährige Rudolf Steiner verfasste 1888 eine zweiteilige Rezension über das kurz zuvor erschienene Epos *Homunkulus* des österreichischen Dichters Robert Hamerling. Steiners Rezension mit dem Titel «Robert Hamerling: «Homunkulus» wurde in den Band *Gesammelte Aufsätze zur Literatur 1884–1902* (GA 32) aufgenommen. Da dieser Band heute vergriffen ist und der betreffende Aufsatz auch vielen Anthroposophen unbekannt sein wird, drucken wir ihn auf Seite 15 und 16 ungekürzt ab.

Steiner wollte mit dem zweiten Teil seiner Rezension Hamerling *gegen den Vorwurf des Antisemitismus verteidigen*, der nach Erscheinen seines Epos von mancher Seite gegen ihn laut geworden war. Hamerling zeichnet in dem Epos unter anderem das satirische Bild eines neuen «Judenreiches» in Palästina – mehrere Jahre vor dem Erscheinen von Herzls Werk *Der Judenstaat* – und er zeigt, wie dieses Experiment eines eigenen Judenstaates innerhalb des modernen Staats- und Völkerlebens scheitert. Denn: Es «begannt des Westens / Welt auch wiederum allmählich / Ihre Juden zu vermissen. / Schien es doch nunmehr zu fehlen / Allenthalben an dem rechten / Sauerteig im Völkerleben!»

Schon diese Verse des Epos zeigen, dass Hamerling natürlich keinem Antisemitismus das Wort redete, sondern – wie sehr viele europäische Juden – nur den Assimilationsimpuls verteidigte und daher ein Gegner aller Bestrebungen war, die das Judentum als solches zu einem modernen Staatsvolk machen wollten. Es war und ist also ein grobes Missverständnis, Hamerling Antisemitismus vorzuwerfen. Steiner bemerkt zu diesem Missverständnis: «Was hat aber die Kritik aus diesem «Homunkulus» gemacht? Sie hat ihn herabgezerrt in den Streit der Parteien, und zwar in die widerlichste Form desselben, in den Rassenkampf.»

Im zweiten Teil von Steiners Rezension figuriert nun die folgende, obenerwähnte «haarsträubende» Stelle, mit der man in der Presse starke Emotionen schürte: «Das Judentum als solches hat sich aber längst ausgelebt, hat keine Berechtigung innerhalb des modernen Völkerlebens, und dass es sich dennoch erhalten hat, ist ein Fehler der Weltgeschichte.» In diesem Satz ist *nicht* – wie stellenweises Lesen nahelegen könnte – von *einzelnen* Juden die Rede, sondern vom «Judentum *als solchem*», und es wird in ihm auf gar nichts anderes gedeutet als auf das, was auch die besten jüdischen Vertreter des Assimilationsbestrebens nicht nur selber sagten, sondern durch ihr eigenes Leben wirklich taten und vollzogen: auf das Sich-Einleben des jüdischen Elementes in den «abendländischen Kulturprozess», so dass eben das Judentum nicht mehr «als solches» (das heisst in einer irgendwie gearteten *in sich abgeschlossenen Ganzheit*), sondern aufgelöst oder «aufge-

sogen» in den übrigen Völkern fortbestehen würde.

Sowohl Hamerling wie Steiner ging es einzig um die Frage, *in welcher Form* das Judentum in der Neuzeit am besten fortbestehen sollte. Und sie gaben beide – wie unzählige Juden auch – darauf die Antwort: nicht in abgesonderter Form, nicht als in sich hermetisch geschlossene Ganzheit wie andere Völker (oder Staaten), kurz: nicht «als solches», sondern assimiliert, aufgelöst, als «Sauerteig im Völkerleben», wie Hamerling sagt. Man kann den Assimilationsgedanken selbstverständlich auch ablehnen (mit dem Hinweis auf den Holocaust etwa, der die Staatsgründung von Israel unumgänglich gemacht habe) – aber man kann niemandem, der ihn vertritt oder vertritt, *deswegen* Antisemitismus vorwerfen.

Wer glaubt, Steiner habe mit obigem Satz (und ähnlichen Äußerungen vor Arbeitern am 24. Mai 1924, GA 353) der Ausgrenzung oder gar Vernichtung von konkreten Menschen jüdischer Herkunft und jüdischen Glaubens auch nur im allergeringsten Sinne das Wort geredet, der hat ihn also absichtlich oder unabsichtlich missverstanden.

Statt dass man versucht hätte, diesen Satz aus seinem ganzen Kontext heraus zu verstehen (was für jede ernsthafte Debatte selbstverständliche Voraussetzung wäre), hat man ihn in jüngster Zeit als einen schlagenden «Beweis» für einen bedenklichen Steinerschen «Antisemitismus» kolportiert und in leichtfertiger oder gar bewusst bössartiger Weise öffentlich Stimmung mit ihm gemacht.

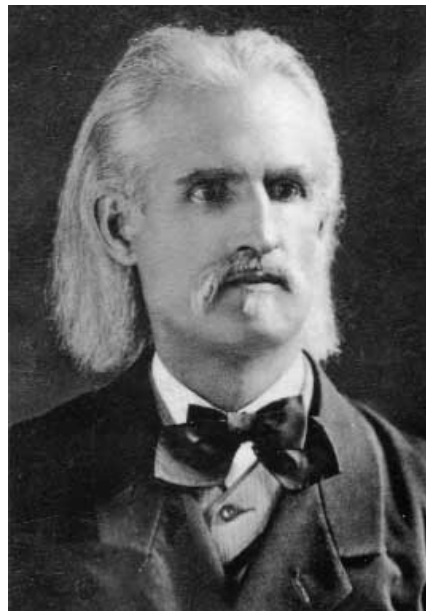
Diese Art der absichtlich oder unabsichtlich falschen Auslegung von Steiner-Stellen wird von Gegnern gegenwärtig mit einer ganzen Anzahl ähnlich «haarsträubender» Stellen praktiziert. Es ist beim besten Willen unmöglich, sich auf eine vernünftige und sachliche Diskussion solcher «Stellen» mit Leuten einzulassen, die nicht einmal den ernstesten Willen haben, sie aus dem Zusammenhang heraus zu verstehen zu suchen. Es ist daher auch selbstverständlich, dass die bisherigen wie auch die folgenden Ausführungen sich nicht an oder gegen solche Gegner wenden können. Sie richten sich an Menschen, die bei den in Rede stehenden Fragen ernstlich nach der Wahrheit suchen.

3. Skandale, Stereotypen und Klischees – Aktivitäten von Prof. Stegemann

Denn eben wo Begriffe fehlen,
da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.

Mephistopheles in Faust, 1. Teil, Studierzimmer

Einer der ersten Kolporteure der «haarsträubenden Stelle» des 27jährigen Steiner über das Judentum ist der Basler Theologieprofessor Ekkehard Stegemann. Sie figuriert in einer Rede mit dem Titel «Antijüdische Stereotypen in der Anthro-



Robert Hamerling (1830–1889)

sophischen Tradition – Fragezeichen?», die Stegemann im September 1999 für eine im letzten Moment von Gegenseite abgesagten Podiumsdiskussion in Basel verfaßte.

Stegemann war maßgeblicher Initiator und Organisator des Basler Zionistenkongresses, der 1997 im Gedenken an den ersten Kongress von 1897 in der Rheinstadt veranstaltet wurde. Er erhielt für seine Bemühungen eine Medaille der *B'nai B'rith*-Vereinigung, der heute größten, weltweit tätigen jüdischen Organisation, deren «wichtiges Anliegen» die «Sicherheit und Zukunft der Juden und des Staates Israel» ist, die ferner Menschenrechte verteidigt, den Antisemitismus bekämpft, sich «gegen Ignoranz und Fanatismus wehrt» und auch den «jüdisch-christlichen Dialog» fördern will.

Kurz nach seinem Einsatz für den Basler Zionistenkongress trat Stegemann erstmals öffentlich als Richter über «antijüdische Stereotypen in der anthroposophischen Tradition» auf. Er studierte eine Weile in dem Buch des jüdischen Anthroposophen Ludwig Thieben rum (Stegemanns eigenes Verbum zur Kennzeichnung seiner diesbezüglichen Bemühungen³) und bezeichnete die kommentierte Neuauflage von Thiebens Buch *Das Rätsel des Judentums* wiederholt als einen «Skandal». Stegemann verbreitete die Ansicht, Thiebens Buch sei Ausdruck der «abwegigen und widerwärtigen antisemitischen Seite der Steinerschen Anthroposophie»⁴ und nahm daraufhin vermehrt vereinzelte Stellen aus Steiners Werk ins Visier. Aber es scheint ihm trotz eines mehrjährigen Rumstudierens noch nicht einmal klar geworden zu sein, wie Steiner sich zur «anthroposophischen Tradition» verhält. Denn in seiner Rede heißt es wörtlich: «Wegen der Kürze der Zeit konzentriere ich mich hier auf wenige Grundklischees vom Judentum in anthroposophischer Tradition, die ich im gleich noch zu definierenden Sinne als antijüdisch oder antisemitisch bezeichne. Ich nehme dabei vor allem auf Äußerungen von Rudolf Steiner Bezug, daneben auf Ludwig Thieben und Karl König. *Alle drei sind Autoren, die man im Sinne des Titels meines Vortrags mit Sicherheit der anthroposophischen Tradition zurechnen darf.*» (Hervorhebung durch T.M.)

Stegemann rechnet also auch Rudolf Steiner selbst «mit Sicherheit» zur «anthroposophischen Tradition»! Dann wäre aber zu fragen, wer denn die «Anthroposophie» auf Rudolf Steiner «tradierte» und wie die Anthroposophie *vor* Steiner ausgesehen hat. Professor Stegemann scheint nicht klar zu sein, dass die Anthroposophie mit Rudolf Steiner überhaupt erst anfängt und also nur von einer anthroposophischen Tradition *nach* Steiner gesprochen werden kann.

Von der «anthroposophischen Strömung» – von der also Stegemann nachgewiesenermaßen anscheinend nicht einmal weiß, wo sie ursprünglich angefangen hat –, behauptet er, dass «sie sich stark aus christlicher Vorurteilsbildung gegenüber dem Judentum herleitet». Das ist nicht nur eine ob-

jektive Unwahrheit und ein objektiver Unsinn, sondern auch eine diffamierende Unterstellung, die nur jemand machen kann, der sich nur stellenweise mit Anthroposophie beschäftigt. Eine ähnlich absurde Behauptung mit Diffamierungscharakter bringt er auch in bezug auf Steiners Haltung gegenüber dem, was Stegemann «Deutschtum» nennt, vor: Er bezichtigt Steiner kurzerhand einer «Verherrlichung des Deutschums». Wer heute jemandem etwas derartiges nachsagt, wird damit rechnen können, dass man selbstverständlich annimmt, es handle sich um eine völkische oder gar nationalsozialistische «Verherrlichung». Allerdings hatte Steiner eine hohe Meinung von dem, was wahres Deutschtum ist. Aber er warnte die Deutschen schon im Jahre 1888 vor einem möglichen Bruch mit ihrem wahren Volksgeist.⁵ Und er gehörte zu den schärfsten Kritikern der deutschen Politik zwischen 1870 und 1914. So nebenbei, wie Stegemann es tut, von einer Steinerschen «Verherrlichung des Deutschums» zu reden, muss naturgemäß nach dem Holocaust ganz falsche Assoziationen wecken. Dies ist verantwortungslos und diffamierend.

Dass Stegemann in erster Linie lediglich auf *Wörter* und auf ihre assoziativen und emotionalen Untertöne achtet statt auf *Gemeintes* d.h. Begriffe einzugehen, zeigt seine Rede auch in der «Auseinandersetzung» mit Ludwig Thiebens Werk. Stegemann behauptet: «Mehr noch als Steiner ist er [Thieben] von der rassistischen Blut-Terminologie seiner Zeit geprägt». Eine Begründung für diesen Satz glaubt er im darauffolgenden zu liefern: «Ein Kapitel trägt die Überschrift «Das Blut als Träger der althebräischen Religiosität.» Diese Kapitelüberschrift genügt Professor Stegemann bereits für seine Bezeichnung der Verwendung einer «rassistischen Blut-Terminologie», die natürlich auf eine empörend «rassistische» Gesinnung schließen lassen soll.

Mit solcher Oberflächlichkeit geht ein Mann vor, der in Bezug auf Steiner resümierend festzustellen wagt: «Steiners Verhältnis zum Judentum ist nach meiner Einsicht durch keinerlei nähere Kenntnis von dessen Kultur-, Religions- und Literaturgeschichte getrübt.» Wir müssen konstatieren: Stegemanns Verhältnis zur Geisteswissenschaft R. Steiners ist nachgewiesenermaßen durch keinerlei nähere Kenntnis derselben getrübt. Und wenn Stegemann seinen von anti-anthroposophischen Stereotypen, Vorurteilen und Klischees wimmelnden Vortrag mit dem pathetischen Satze schließt: «Vor einer solchen [nämlich antisemitische und rassistische Früchte zeitigenden] Geisteswissenschaft graut mir», so möchten wir diesem Satz den anderen entgegenstellen: «Vor solcher skandalöser Unwissenschaftlichkeit und Diffamierung muss einem jeden ernsthaften Menschen grauen.» Vor allem, wenn sie sich öffentlich zur Klägerin und Richterin gegenüber einer Sache aufwirft, die mit dem absoluten Gegenteil von Gründlichkeit behandelt wird.⁶

Professor Stegemann bekämpft in Wirklichkeit nichts anderes als ein Zerrbild, das er von der Anthroposophie durch selektives, stellenweises Rumstudieren selber erst verfertigt hat. Mit seiner auf erschreckender Gedankenlosigkeit und viel Emotion basierenden Diffamierung der Anthroposophie gerät der die akademische Jugend lehrende Theologe und

Präsident der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft Basel übrigens nicht nur mit den Grundsätzen seriöser Wissenschaftlichkeit sowie des von ihm gelehrten Christentums in Konflikt, sondern auch mit den Grundsätzen des B'nai B'rith-Bundes, der 1913 die *Anti-Defamation-League* ins Leben rief.⁷

4. Eine Gegner-Einladung nach Dornach – und die Folgen

Trotz des unseriösen Charakters von Stegemanns bisherigen Behauptungen über gewisse angeblich anthroposophische Inhalte und Tendenzen wurde ihm von anthroposophischer Seite zu Beginn des Jahres in Dornach ein Forum gewährt.

Im Namen der von ihm präsierten Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft Basel sowie im Namen der Anthroposophischen Gesellschaft wurde zu einem «Podium zur Verständigung von Judentum und Christentum» eingeladen; u.a. ausgelöst «durch die Neuauflage des Buches «Rätsel des Judentums» [sic]», wie auf dem Einladungsschreiben der CJA zu lesen stand. Gesprächsteilnehmer neben Stegemann waren die beiden Persönlichkeiten Prof. Dr. Ernst-Ludwig Ehrlich und Dr. Peter Liatowitsch; von anthroposophischer Seite nahmen teil: Dr. Andreas Heertsch, Dr. Walter Kugler, David Schweizer (jüdischer Anthroposoph und Präsident der Zionistischen Vereinigung Basel).

Die Moderation überließ man dem eingangs erwähnten Ständerat Gian Reto Plattner.

Nun durfte Stegemann sein Typoskript im Grundsteinsaal auch vor Anthroposophen vorlesen. Andreas Heertsch, ehemaliger Leiter des Zweigs am Goetheanum, versuchte Stegemanns Unterstellungen Steiners ethischen Individualismus entgegenzuhalten. Er bezeichnete Steiners Hamerling-Artikel allerdings als «Polemik», sprach von Steiners «jugendlichem Vergnügen an drastischen Formulierungen» und bat die jüdischen Podiumsteilnehmer am Schluß des Abends um Ratschläge bei der weiteren Auffüllung des Defizits auf anthroposophischer Seite in bezug auf das Verständnis des Judentums. Eine Diskussion mit dem Publikum ließ Moderator Plattner nicht zustandekommen. Er ermahnte statt dessen die Anwesenden am Schluss seiner Ausführungen, ernsthaft «über die Bücher» zu gehen und stellte eine Überprüfung der Lehrinhalte der schweizerischen Rudolf Steiner-Schulen in Aussicht – was schon einer Art von Drohung gleichkam.

Mit dieser Dornacher Einladung hat man dem in diesem Artikel gekennzeichneten Typus von Gegnern nicht nur einen sachlich völlig unangebrachten, sondern auch einen dem Ansehen der Geisteswissenschaft nachhaltig schädlichen Gefallen erwiesen. Denn man hat damit den unseriösen Unterstellungen auch im Weltzentrum der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft eine gewisse Berechtigung zuerkannt. So etwas ist bisher erst durch eine anthroposophische Landesgesellschaft geschehen, als Repräsentanten der niederländischen Anthroposophischen Gesellschaft unter dem öffentlichen Druck durch ähnliche Beschuldigungen eingeräumt

hatten, daß es bei Steiner gewisse «rassistische» Tendenzen geben könnte und dass man sich von ihnen nun energisch «distanziere».⁸ Was in Holland anfang, erreichte in Dornach einen Höhepunkt: Die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft hat sich durch diese Vorgänge in bezug auf die sachliche Verteidigung der Rassismus- und Antisemitismusvorwürfe gegen die Anthroposophie R. Steiners selbst schachtmatt gesetzt. Es ist dabei ein auffälliges Faktum, daß diese gravierende Einladung vom Dornacher Vorstand der AAG und dessen Vorsitzendem nicht nur gebilligt worden ist, sondern auch ohne jegliche aktive Teilnahme, vorherige oder nachherige Stellungnahme von seiten dieses Vorstands abgehalten wurde. Man kann also gegenwärtig Mitglied resp. Vorsitzender eines sich so nennenden Initiativ-Vorstandes der AAG sein und weitgehenden, der Sache der Geisteswissenschaft Schaden zufügenden, weil auf keiner Wahrheitsbasis stehenden Zugeständnissen an Gegner im eigenen Hause tatenlos zusehen. Diese Tatsache gehört auch zum Gesamtkomplex dazu und kann in verschiedener Richtung zu denken geben.



Rudolf Steiner (1861–1925), um 1888

Die «Anthroposophen» bedachte man in der Presse mit einer Mischung von Lob («Ein erster Schritt zum Dialog») und der Aufforderung zu umfassender öffentlicher Distanzierung «von der barbarischen Unterseite ihrer Kultur», wie die *Jüdische Rundschau* vom 27. Januar betonte. Notfalls müßten sie «in die Schranken der Menschenrechte gewiesen werden». In der *Basler Zeitung* vom 20. Januar hieß es: «Gian-Reto Plattner warnte vor einer voreiligen Versöhnung. Der Zusammenhang zwischen der Weltanschauung Steiners und rassistischem Gedankengut sei noch nicht restlos geklärt. Und was wird eigentlich an den Rudolf Steiner-Schulen gelehrt?» Plattner deutete ferner an, «dass es der Anthroposophie gleich ergehen könne wie der Schweiz nach 1995» und empfahl, «sich sofort ans Werk zu machen und die dunklen Ecken auszuleuchten». Das ist die Ankündigung der Zusammenstellung einer «unabhängigen», internationalen «Bergier-Kommission» zur Durchleuchtung der «barbarischen Ecken» der Anthroposophie R. Steiners. Die Drohung ist ernstzunehmen.

Die weiteren Folgen dieser Veranstaltung sind leicht abzusehen: Man wird nicht ruhen, bis im Namen der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft eine Art Erklärung unterzeichnet wird, in der erstens «zugegeben» wird, dass in R. Steiners Geisteswissenschaft gewisse antisemitische und rassistische Tendenzen zu finden seien, und zweitens bekräftigt wird, dass man sich von solchen Tendenzen ein für alle Male distanzieren. Man wird fordern, dass das Beispiel Hollands auch von Dornach für die internationale anthroposophische Weltgesellschaft übernommen werde. Die Dornacher Einladung hat eine solche Forderung als berechtigt erscheinen las-

sen. Sie wird ihrer Durchsetzung neuen Auftrieb geben. Nicht zuletzt deshalb, weil drei der vier nicht-anthroposophischen Teilnehmer an der Dornacher Veranstaltung in engerem oder looserem Zusammenhang mit dem erwähnten B'nai B'rith-Orden stehen: Nebst dem Goldmedaillenträger Stegemann auch Prof. Ehrlich und der Moderator Plattner selbst. Ehrlich verfaßte im Juni 1998 im Zusammenhang mit der «ehrendvollen Auszeichnung für Ekkehard Stegemann» ein Communiqué der *B'nai B'rith News*. Plattner war am 2. März dieses Jahres zu einem Referat in der Offenen Loge Zürich eingeladen worden. Mit diesem Hinweis soll nicht gegen den B'nai B'rith-Orden polemisiert werden. Aber es ist selbstverständlich, dass die weltweit größte jüdische Organisation, die sich u.a. als Beschüt-

zerin spezifisch jüdischer Interessen sowie des Staates Israel versteht, in der Bekämpfung einer Geistesströmung, die allen Nationalismus und damit auch jenen zionistischer Spielart überwinden möchte, etwas Sinnvolles, Berechtigtes, ja vielleicht sogar Notwendiges erblicken wird.

5. Gesinnungsterror und eine jüdische Stimme der Vernunft

Am klarsten zeigt sich die mentale Rückständigkeit gewisser Gegner dort, wo ihre Denkbequemlichkeit sogar zur Leugnung offenkundiger Tatsachen führt. So in einem Artikel des Pfarrers Nico Rubeli-Guthauser in der *Jüdischen Rundschau*.⁹ Rubeli glaubt, im Sinne der Plattnerschen Forderung, die Lehrinhalte an Steiner-Schulen einer Prüfung zu unterziehen, einen ersten Beweis von «rassistischen» Inhalten vorlegen zu können. Er zitiert aus einem Epochenheft des Faches Weltgeschichte der 5. Klasse der Rudolf Steiner-Schule Birsbeck (bei Dornach): «In langen Zeiträumen entstanden verschiedene Menschenrassen, deren Nachkommen heute in den schwarzen, roten, gelben und weißen Völkern anzutreffen sind.» Dazu macht Rubeli den folgenden Kommentar: «Die Lehre von Menschenrassen ist menschenverachtend; und sie wird noch heute unseren Kindern gelehrt!» Rubeli hält also das bloße Reden von Rassen für menschenverachtend! Das zeigt, dass er Einzelmensch einerseits und Volk und Rasse andererseits – deren Existenz doch offenkundige Tatsachen sind – nicht auseinanderhalten kann. Wie jemand, der sich mit seinen Kleidungsstücken identifizieren würde.

*

Erfreulicherweise gibt es inmitten solchen allgemeinen Denkzerfalls und der Rückkehr zu mittelalterlichem Gesinnungsterror auch vernünftige Stimmen. Eine solche macht sich schon jahrzehntelang durch den amerikanisch-jüdischen Linguisten und Publizisten Noam Chomsky geltend. Chomsky, der für seine Leistungen auf dem Gebiet der modernen Linguistik weltbekannt geworden ist, ist vielleicht der

Rudolf Steiner über Hamerlings Epos «Homunkulus»

Hamerlings Eigenart liegt in einem glücklichen Zusammenwirken einer reichen Phantasie mit einem den Sachen auf den Grund gehenden Tiefsinn. Dadurch scheint er der berufenste poetische Darsteller jener geschichtlichen Epochen zu sein, in welche die Wendepunkte der Menschheitsentwicklung fallen. Sein Tiefsinn lässt ihn überall die treibenden Kräfte, die springenden Punkte in der Geschichte finden, und seine herrliche Phantasie verkörpert dieselben in einer Fülle von Gestalten, in denen sich der ganze Inhalt ihrer Zeit spiegelt und die dabei doch voll individuellen Lebens sind. Hamerling schildert zu meist Zeiten, in denen eine hohe Kulturstufe sich auf ein sinkendes Geschlecht vererbt, das den Aufgaben, die ihm auf der von den Vorfahren erreichten Bildungshöhe gestellt werden, nicht mehr gewachsen ist. In solchen Zeiten ist der Mensch nicht imstande, die Fülle des Geistes zu fassen, der er gegenübersteht, und sie wird deshalb in ihm zum Zerbröckeln: die auf dem Höhepunkte angelangte Kultur verkehrt sich in ihr Gegenteil und verzehrt sich selbst. Dies zeigt der Dichter in «Ahasver» für die römische, in der «Aspasia» für die griechische Kultur; im «König von Sion» und in «Danton und Robespierre» ist seine Grundidee ganz die gleiche. Von derselben Idee ist nun auch sein neuestes Epos «Homunkulus» getragen. Es stellt jene Karikatur dar, zu der unsere moderne Kultur wird, wenn man sich vorstellt, dass sie auf den von ihr eingeschlagenen Pfaden bis zu den letzten Konsequenzen kommt. Homunkulus ist der Repräsentant des modernen Menschen. Nichts anderes ist ja für diesen so bezeichnend als der gänzliche Mangel dessen, was man Individualität nennt. Jener Quell immer frischen Lebens, der uns stets Neues aus unserem Inneren schöpfen lässt, so dass unser Gemüt und unser Geist mit einer gewissen in sich selbst gegründeten Tiefe ausgestattet erscheint, die sich nie ganz ausgibt, der kommt dem modernen Menschen ganz abhanden. Eine ausgesprochene Individualität ist nichts Überschaubares, denn wenn wir noch so viele Lebensäußerungen derselben kennengelernt haben, so ist es uns nicht möglich, daraus ein solches Bild von ihr zusammenzufügen, dass wir die Summe ihrer weiteren Betätigung voraussehen könnten. Jedes folgende Tun erhält eben immer einen neuen Impuls aus der Tiefe des Wesens, der uns neue Seiten desselben zeigt. Das unterscheidet die Individualität vom Mechanismus, der nur das Ergebnis des Zusammenwirkens seiner Bestandteile darstellt. Kennen wir diese, so sind uns auch die Grenzen klar, innerhalb welcher sein Wirken eingeschlossen ist. Das Leben des modernen Menschen wird nun immer maschinenhafter. Die Erziehung, die Gesellschaftsformen, das Berufsleben, alles wirkt dahin, das aus dem Menschen zu treiben, was man individuelles Leben, Seele nennen möchte. Er wird immer mehr ein Produkt der Verhältnisse, die auf ihn einwirken. Dieser seelenlose, unindividuelle Mensch bis zur Karikatur gesteigert, ist Hamerlings Homunkulus. Auf chemische Weise, in der Retorte erzeugt, fehlt ihm jede Möglichkeit einer Weiterentwicklung über die Grenzen hinaus, die ihm der Meister der Wissenschaft durch die der Mischung zugesetzten Stoffe bestimmt hat. Dieser menschliche Mechanismus durchläuft alle Stadien modernen Lebens. Bei ihm erscheinen alle Verkehrtheiten desselben auf die Spitze getrieben und dadurch in ihrer inneren Hohlheit. Er unternimmt alles mögliche. Sein Streben ist aber nie darauf gerichtet, wirklich Positives zu schaffen, sondern nur die Erzeugnisse der Natur und des Menschengenies zu seinen in sich ganz nichtigen Unternehmungen zu benützen, um so zu Ehren und Ansehen und zur Herrschaft zu kommen. Erst versucht er es durch die Gründung einer großen Zeitung modernen Stils. Indem er da alle Ausschreitungen der heutigen Journalistik bis zum äussersten steigert, scheint er am besten seinen Zweck zu erreichen. Doch genügt ihm der Beruf nicht mehr, als er eine neue Ära «volkswirtschaftlichen hohen Aufschwungs» herankommen sieht. Er wird Gründer und dadurch Billionär. Mit überlegenem Humor bringt hier der Dichter zur Anschauung, wie die ganze Welt im Staube liegt vor der niedrigen Geldgröße und ihr huldigt. Ein großer Krach wirft Munkel von der erklommenen Höhe herunter, und er ist gezwungen, einen neuen abenteuerlichen Lebens-

weg zu suchen. Es gelingt ihm die Hebung des Nibelungenschatzes, die nur einem vaterlosen Menschen möglich ist, und die Verbindung mit Lurlei, der Nixe, die als seelenloses Weib, als Typus echter, moderner weiblicher Unnatur, sich dem seelenlosen Manne gesellt. Sie gründen ein Reich der Unnatur, ein Eldorado. Da werden alle Begriffe des Natürlichen auf den Kopf gestellt. Die großartige Schilderung des Parteilebens in dieser Staatsmissgeburt wird jeder mit Genuss lesen. Nachdem auch diese «Gründung» missglückt, wirft sich Munkel darauf, jene Affen, die bei der Menschwerdung dieses Geschlechtes noch auf der Affenstufe stehengeblieben sind und die, nach seiner Ansicht, viel unverbessert sein müssen als ihre entarteten Sprossen, auch noch zu Menschen zu erziehen und einen neuen Staat mit ihnen zu schaffen. Auch dieses Reich krankt an dem Fehler wie alle anderen Unternehmungen des Homunkulus. Es ist der Affe zwar äußerlich Mensch geworden, er lebt sogar in den Formen des Staates, aber es fehlt wieder die Seele. Die Affen sind Mechanismen, ihr Staat ebenfalls. Alles muss sich deshalb schließlich in seiner Unmöglichkeit zeigen. Bald sehnt sich Munkel nach einer neuen Befriedigung seines Tatendranges. Er sucht sie, indem er den Juden die Auswanderung nach Palästina und die Gründung eines neuen Judenreiches predigt. Er stellt sich an die Spitze des Zuges und wird in Jerusalem König der Juden. Aber die Juden brauchen Europa, und Europa braucht die Juden. Und so kehren sie, nachdem sie sich völlig unfähig zur Führung eines eigenen Reiches erwiesen, nach Europa zurück. Homunkulus, ihren König, schlagen sie zuvor ans Kreuz. In diesem Gesang steht Hamerling mit der überlegenen Objektivität eines Weisen sowohl den Juden wie den Antisemiten gegenüber. Man hat hier freilich am ehesten Gelegenheit, diese Objektivität zu verkennen. Die größte Kurzsichtigkeit besteht jedoch darinnen, wenn, wie so vielfach geschehen ist, von überempfindlichen Juden die unbefangene Beurteilung der Verhältnisse schon als ein Fehler angesehen wird. Man hat aber kein Recht, jenen, der nicht ausdrücklich seine Parteinahme für die Juden betont, sogleich der Stellungnahme gegen sie zu beschuldigen. Homunkulus, der schmählich Verlassene, wird mit Hilfe Ahasvers gerettet und erscheint wieder in Europa, um die theoretischen Ansichten des Pessimismus zur Tat werden zu lassen. Es wird ein Kongress einberufen, der den Zweck hat, alle Wesen zu bewegen, an einem Tag durch einmütigen Entschluss dem Dasein ein Ende zu machen. Die Einigung wird erzielt, und das höchste Ideal der Pessimisten scheint durch Munkels Genialität seiner Verwirklichung nahe. Der 1. April soll der Tag des Endes sein, alles geht gut. Da hört man im entscheidenden Augenblicke den Kuss eines Liebespaares, und alles ist wieder vereitelt. Da sieht denn Homunkulus endlich ein, dass mit diesem verderbten Geschlechte nichts mehr anzufangen ist, er baut ein Luftschiff und fährt hinaus in den unendlichen Weltenraum. Ein Blitz schlägt in das Fahrzeug, und so schwebt denn Homunkulus, an den Resten desselben hängend, mit Lurlei, die er, nachdem sie ihm wiederholt durchgegangen, stets wiedergefunden, im unendlichen Weltenraum, ein Spiel der kosmischen Kräfte, bald von diesem, bald von jenem Weltkörper angezogen und abgestoßen. Er kann nicht sterben, er wird ein Spiel der Elemente, aus denen er maschinenartig zusammengesetzt ist. Der seelenlose Mensch kann nicht glücklich werden. Nur aus dem eigenen Selbst kommt unser Glück. Ein tiefes, gehaltvolles Inneres allein vermag Befriedigung zu geben. Wer ein solches nicht hat, ist im höheren menschlichen Sinne nicht wahrhaft entstanden. Wo dieser Urquell fehlt, erscheint das Leben als eine Irrfahrt ohne Ziel und Zweck. Was einen Anfang in jenem charakterisierten höheren Sinn genommen hat, kann ruhig wieder abtreten, wenn seine Aufgabe erfüllt ist. Homunkulus aber kann nicht sterben, er ist ja nie wahrhaft geboren. Ein bloßer Mechanismus kennt nicht Geburt noch Tod. Deshalb wird er ewig im Weltenraume schweben. Man sieht, Hamerlings Tiefsinn ist es in herrlicher Weise gelungen, der Zeit ihre Verirrungen vorzuhalten. Wie die Grundidee groß und bedeutend, so ist auch das einzelne lebensvoll. Hamerling ist auch hier der idealistische Dichter geblieben. Dieser hat

ja die Aufgabe, die Konsequenzen der Wirklichkeit zu ziehen, über das Zufällige hinweg auf das Tiefere zu schauen. So wie das wahrhaft Große und Würdige im Ideal nur noch gesteigerter, würdevoller erscheint, so wird das Schlechte, Verkehrte beim idealistischen Dichter zur Karikatur. Viele werden sich an diesen Zerrbildern stoßen; sie sollten die Schuld nur nicht beim Dichter, sondern bei der Welt, aus der er geschöpft hat, suchen. Unsere Kritik freilich ist am weitesten von dieser objektiven Beurteilung des Werkes entfernt, sie hat es in den Streit der Parteien hinabgezerrt und in der unglaublichsten Weise dem Publikum gegenüber das Bild desselben zu entstellen gesucht. Wir wollen in einem weiteren Artikel von diesem Verhalten der Kritik zum «Homunkulus» sprechen.

*

An dem Verhalten unserer Kritik dem «Homunkulus» gegenüber hat sich wieder einmal so recht gezeigt, dass sie alles Strebens nach Objektivität bar ist. Ob sie den Kernpunkt eines Werkes findet, ob sie die Sache in das rechte Licht setzt, das ist ihr gleichgültig; ihr kommt es nur darauf an, eine Reihe von «geistreichen» Phrasen zu drechseln, um ihr Publikum zu «amüsieren». Das letztere fragt dann zumeist auch nicht, ob der Kritiker treffend geurteilt hat oder nicht, ob er imstande ist, sich selbstlos in ein Werk zu vertiefen; es fragt nur nach jener witzelnden Geistreicherei, die der Feind aller positiven Kritik ist. Diese Kritik bedenkt nie, dass sie völlig unfruchtbar ist, wenn sie sich nicht die ernste Aufgabe stellt, dem Publikum in dem Verständnis der Zeit und ihrer Erscheinungen voranzugehen. Der Kritiker will nur die produktive geistige Arbeit des wahren Schriftstellers oder Künstlers zum Fußschemel benützen, um seine eigene unfruchtbare Persönlichkeit weithin bemerkbar zu machen. Überall ist es der mangelnde Ernst in der Auffassung ihres Berufes, den man der zeitgenössischen Kritik entschieden zum Vorwurfe machen muss. Musterhafte Kritik haben zum Beispiel die beiden Schlegel geübt, bei denen immer große Kunstprinzipien, eine bedeutende Weltanschauung im Hintergrunde standen, wenn sie urteilten. Jetzt überlässt man sich aber ganz der subjektiven Willkür. Nur diesem Umstande ist es zuzuschreiben, dass ein Kritiker heute Dinge vorbringt, die mit dem vor wenigen Monaten von ihm behaupteten im krassen Widerspruche stehen. Wo eine ernste Kunst- und Weltauffassung die Einzelurteile trägt, da ist solches Schwanken nicht denkbar. Von einer Verantwortung vor dem Forum der Weltgeschichte hat die zeitgenössische Kritik zumeist nicht das geringste Bewusstsein. Hamerling hat in dem Gesange «Literarische Walpurgisnacht» die unerquicklichen Zustände unserer heutigen Literatur treffend dargestellt, freilich immer der Aufgabe des Dichters getreu bleibend, dessen Darstellung unbeeinflusst bleiben muss von den Tendenzen und Schlagworten der Parteien. Was aber hat die Kritik aus diesem «Homunkulus» gemacht? Sie hat ihn herabgezerrt in den Streit der Parteien, und zwar in die widerlichste Form desselben, in den Rassenkampf. Es ist gewiss nicht zu leugnen, dass heute das Judentum noch immer als geschlossenes Ganzes auftritt und als solches in die Entwicklung unserer gegenwärtigen Zustände vielfach eingegriffen hat, und das in einer Weise, die den abendländischen Kulturideen nichts weniger als günstig war. Das Judentum als solches hat sich aber längst ausgelebt, hat keine Berechtigung innerhalb des modernen Völkerlebens, und dass es sich dennoch erhalten hat, ist ein Fehler der Weltgeschichte, dessen Folgen nicht ausbleiben konnten. Wir meinen hier nicht die Formen der jüdischen Religion allein, wir meinen vorzüglich den Geist des Judentums, die jüdische Denkweise. Der Unbefangene hätte nun glauben sollen, dass die besten Beurteiler jener dichterischen Gestalt, die Hamerling der eben berührten Tatsache gegeben hat, Juden seien. Juden, die sich in den abendländischen Kulturprozess eingelebt haben, sollten doch am besten die Fehler einsehen, die ein aus dem grauen Altertum in die Neuzeit hereingepflanztes und hier ganz unbrauchbares sittliches Ideal hat. Den Juden selbst muss ja zuallererst die Erkenntnis aufleuchten, dass alle ihre Sonderbestrebungen aufgesogen werden müssen durch den Geist der modernen Zeit. Statt dessen hat man Hamerlings Werk einfach so hingestellt, als wenn es das Glaubensbekenntnis eines Parteigängers des Antisemitismus wäre.

Man hat dem Dichter einen Standpunkt unterschoben, den er vermöge der geistigen Höhe, auf der er steht, nicht einnehmen kann. Wir begreifen es nun ganz gut, dass jemand, dessen Name im «Homunkulus» in wenig schmeichelhaftem Zusammenhange genannt erscheint, zu einer objektiven Würdigung des Buches nicht kommen kann. Wenn aber ein großes Blatt wie die *Neue Freie Presse* über den «Homunkulus» nicht mehr zu sagen hat als die in fade Späße gekleideten Wutausbrüche eines notwendig Befangenen, dann weiß man wirklich nicht, ob man sich über solche Leichtfertigkeit ärgern oder über die Unverfrorenheit lachen soll. Muss denn da nicht einfach die Absicht bestehen, in der objektiven Darlegung des Geistes des Judentums schon Antisemitismus zu wittern? Für die Form des Antisemitismus, die, wenn man das entbehrliche Wort schon gebrauchen will, Hamerling eignet, gibt es eine ganz bestimmte Formel: Er nimmt – wie jeder unbefangene, von Parteifanatismus freie Mensch – dem Judentum gegenüber den Standpunkt ein, den jeder von den Vorurteilen seines Stammes und einer Konfession unabhängige Jude teilen kann. Man verlange nur nicht mehr von einem Geiste, der so ganz mit den abendländischen Idealen verwachsen ist wie Hamerling. Ist das Gebaren der *Neuen Freien Presse* und ähnlicher Blätter dem «Homunkulus» gegenüber im höchsten Grade verwerflich, so ist es nicht minder unverzeihlich, wenn antisemitische Zeitungen Hamerling als einen Gesinnungsgenossen jener Partei hinstellen, die neben der Eignung zum Toben und Lärmen nichts Charakteristisches hat als den gänzlichen Mangel jedes Gedankens. Die Anhänger dieser Partei haben in ihren Blättern einfach Abschnitte aus dem Zusammenhange gerissen, um sie in ihrem Sinne umzudeuten, was ja bekanntlich das Hauptkunststück des Journalismus ist. Hamerling hat sich gegen solche Entstellungen seines neuesten Werkes entschieden verwahrt, erst in einem Brief, der in der *Grazer Tagespost* und in der *Deutschen Zeitung* gedruckt ist, dann in einem Gedichte in der «Schönen blauen Donau». Wir waren hier bemüht, seinen Standpunkt den absichtlich falschen Auslegungen seiner Zeitgenossen gegenüberzustellen.

Wir können nicht umhin, noch der Stellungnahme einiger anderer Kritiker zu gedenken, die auf einer gänzlichen Verkennung des Verhältnisses von Dichter und Dichtung beruht. Man fragt da: Wie muss doch ein Mensch mit sich und der Welt zerfallen sein, der sich zur Schöpfung von solch hässlichen Bildern hinreißen lässt; wie krankhaft muss das Gemüt dessen sein, der seiner Zeit ein solches Spiegelbild entgegenhält? Demgegenüber möchten wir eine andere Frage aufwerfen: Wie muss eine Kritik mit den Prinzipien aller Ästhetik zerfallen sein, die die Beurteilung eines Werkes als solchem auf das subjektive Empfinden des Dichters ablenkt? Es war ein großes Wort, das Schiller einmal Goethe gegenüber aussprach, als dieser sich beklagte, man werfe ihm das Unmoralische mancher seiner Gestalten vor: Kann man Ihnen nachweisen, dass die unsittlichen Handlungen aus Ihrer Denkweise fließen und nicht aus Ihren Personen, so könnte Ihnen das zum Vorwurf gemacht werden, nicht aber weil Sie vor dem christlichen, sondern weil Sie vor dem ästhetischen Forum gefehlt haben. Man sollte glauben, dass solche Grundsätze, die unumstößlich sind, unseren Kritikern längst in Fleisch und Blut übergegangen seien. Wäre das der Fall, dann aber hätten sie gefunden, dass die Zeitgestalten, die Hamerling geschaffen, nicht anders aussehen können, als wie sie eben sind, denn sie haben mit seiner Denkweise über die Zeit nichts zu tun. Das ist aber einer der Hauptfehler unserer Kritik, dass sie nicht, nach dem Vorbilde der Wissenschaft, die Grundsätze in sich aufnehmen will, die einmal als bleibende Axiome da sind. Sie ist da ganz in dem Falle der Gelehrten, die die bereits vorhandenen Grundsätze ihrer Wissenschaft nicht kennen. Wir haben eben keine Kritik, die vollkommen auf der Höhe ihrer Zeit steht, denn was sich dergleichen so nennt, ist zumeist nichts als kritischer Dilettantismus.

«Robert Hamerling: *Homunkulus*, Modernes Epos in 10 Gesängen» (Hamburg und Leipzig 1888), enthalten in: Rudolf Steiner, *Gesammelte Aufsätze zur Literatur 1884–1902*, GA 32, 2. Aufl. 1971, S. 145–155.

bestinformierte und unnachgiebigste öffentliche Kritiker der amerikanischen Außenpolitik. Gleichzeitig ist er einer der wenigen konsequenten Vertreter des vielbeschworenen und in der Praxis wenig beachteten Prinzips der Rede- und Meinungsfreiheit. Wie weit Chomsky in dieser Hinsicht geht, zeigt der folgende Vorfall, den zu begreifen zunächst selbst einigen seiner sonstigen Verehrern nicht ganz leicht fiel. Chomsky wurde in den 80er Jahren um einen Beitrag zu einer Petition über Redefreiheit gebeten. «Dabei sollte es auch darum gehen, dass es einen Unterschied macht, ob ich dafür eintrete, dass jemand seine Meinung frei äußern kann, oder ob ich mich dem anschließe, was er da vorbringt. Ich habe mich also hingestellt und eine ziemlich triviale Erklärung verfasst, die betitelt war: «Einige grundsätzliche Bemerkungen zur Redefreiheit». Ich habe (...) dann gesagt: «Machen Sie damit, was Sie wollen.»¹⁰ Diese Bemerkungen landeten dann als «Vorwort» in einem revisionistischen Buch von Robert Faurisson, der die systematische Vernichtung von Juden im Zweiten Weltkrieg leugnet. Die ungewöhnliche und von Chomskys Seite unbeabsichtigte Verbindung mit Faurisson erregte einen Sturm von Kritik und Verdächtigungen. Chomsky ließ nicht den leisesten Zweifel daran, was er inhaltlich von Faurissons Thesen hielt – dass er sie für nichtig und abscheulich hält. Und er versuchte, klarzumachen: «Wenn man an Redefreiheit glaubt, dann ist das eine Redefreiheit für Meinungen, die einem nicht gefallen. Goebbels war auch für Redefreiheit – bei Ansichten, die ihm paßten (...) Stalin genauso. Wenn Sie also für Redefreiheit eintreten, dann bedeutet das die Freiheit, eine Meinung zu äußern, die Sie widerlich finden. Andernfalls wären Sie überhaupt nicht für Redefreiheit. Zur Redefreiheit kann man nur zwei Haltungen einnehmen, und jeder trifft seine Wahl.»¹¹

Die heutigen Gegner der Geisteswissenschaft Steiners beweisen nicht nur in *inhaltlicher* Beziehung eine erschreckende Unseriosität; sie treten noch weniger für eine konsequente und daher rein *formale*, d.h. vom jeweiligen Inhalt ganz unabhängige Freiheit von Rede und Meinung ein, und das ist nach den Errungenschaften der Französischen Revolution nicht weniger rückständig. Sie verlangen nach oder drohen

mit der staatlichen, autoritären Absicherung dessen, was sie für richtig oder falsch ansehen. Dass solche Einstellungen mehr und mehr auch in der Schweiz (Antirassismus-Gesetz u.a.) und neuerdings sogar in Dornach salonfähig geworden sind, ist ein ernstes Symptom für die rückständige anti-freiheitliche Einstellung in Fragen des menschlichen Geisteslebens. Dazu Chomsky: «Meiner Meinung nach hat der Staat kein Recht, darüber zu bestimmen, wie die Wahrheit lauten soll.»¹²

Kein vernünftiger Mensch wird von Leuten wie Stegemann, Plattner, Bierl etc. fordern, dass sie ihre Äußerungen über Steiner künftig unterdrücken sollen. Als konsequenter Vertreter der Rede- und Meinungsfreiheit müßte man sich sogar dafür einsetzen, dass ihnen dieses Recht unbedingt gewahrt bleibt, auch wenn ihre Äußerungen kein Gramm sachgemäßer werden. Von Gegnern, mit denen wir uns in sachliche Diskussionen einlassen sollen, erwarten wir den Willen zum Verständnis. Wo dieser fehlt, erwarten wir die Respektierung des Rechts auf Rede- und Meinungsfreiheit *unsererseits*.

Thomas Meyer



Noam Chomsky

- 1 Karl Heyer, *Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft*, Stuttgart 1932, S. 86.
- 2 Siehe *Der Europäer*, Jg. 4, Nr. 4, Feb. 2000, S. 13.
- 3 *Der Europäer*, Jg. 2, Nr. 4, Feb. 98, S. 19.
- 4 Jüdische Rundschau, 18. Dez. 1997.
- 5 R. Steiner, «Die geistige Signatur der Gegenwart», in GA 30. Diese Warnung erfolgte also im gleichen Jahr, in dem der Hamerling-Aufsatz geschrieben wurde.
- 6 Stegemanns Äußerungen zu drei Vorträgen von Karl König («Geschichte und Schicksal des jüdischen Volkes», 1965, Manuskriptdruck, unveröffentlicht) sind derart vorurteilgetrübt und dilettantisch, dass wir sie übergehen.
- 7 Die Bruderschaft wurde 1843 von Henry Jones in den USA gegründet (B'nai B'rith = Söhne des Bundes). Die Brüder werden nach dem Selektionsprinzip aufgenommen. Hauptsitz: Washington. Neben der ADL ging die Gründung der ersten hebräischen Universität von Jerusalem am Ende des 19. Jahrhunderts sowie der ersten beiden Kibbutzim aus der Bruderschaft hervor. – Die Angriffe gegen das Buch von Ludwig Thieben, die die Angriffe gegen die Anthroposophie in der Schweiz auslösten, gingen von der «Aktion Kinder des Holocaust» aus, nach David Schweizer u.a. «einer kleinen fanatischen Gruppe». Diese Gruppe steht mit der ADL in Zusammenhang; ihrem Patronatskomitee gehört u.a. E. Stegemann an.
Die Bruderschaft wird nicht als regulärer Freimaurerorden betrachtet, doch «nichts hindert einen Freimaurer, Mitglied des B'nai B'rith zu sein und umgekehrt» (laut *Dictionnaire de la franc-maçonnerie*, Paris 1991).
- 8 Siehe *Der Europäer*, Jg. I, Nr. 1, Nov. 1996, S. 10.
- 9 *Jüdische Rundschau* vom 27. Januar 2000. – Rubeli ist Kassier der von Stegemann präsierten CJA.
- 10 *Noam Chomsky – Wege zur intellektuellen Selbstverteidigung* (hg. von Mark Achbar), München 1996, S. 184.
- 11 A.a.O., S. 188.
- 12 ebenda.

Grundgedanken einer neuen Wirtschaftsweise

Vorbemerkung

In *Der Europäer*, Jg. 3, Nr. 8 (Juni 1999) haben wir das Buch *Wirtschaften in der Zukunft* von Alexander Caspar* vorgestellt. Das bereits 1996 herausgekommene Buch hat bisher noch nicht die ihm gebührende Beachtung gefunden. Die folgenden Überlegungen Caspars mögen weiteres Verständnis wecken.

Andreas Flörsheimer, Möhlin

Aufgrund des herkömmlichen Denkens, dessen Befangenheit unten als allgemein geltendes wissenschaftliches Problem charakterisiert wird, meint der Leser, es könne sich ja nur darum handeln, dem bestehenden Wirtschaftssystem ein neues gegenüber zu stellen, etwa nach der französischen Devise: *c'est à prendre ou à laisser*. Es wird überlesen, dass es um die Bewusstmachung bisher vernachlässigter Grundgesetze allen Wirtschaftens geht – und wie Menschen, wenn sie sich bewusst in diese Gesetzmäßigkeiten stellen, dann eben ihre Einrichtungen treffen werden. Insofern sind die Ausführungen über die Wirtschaft im dreigliedrigen sozialen Organismus nicht als Vorschrift über etwas, was zu geschehen hat, als Appell an irgendeinen Idealismus aufzufassen, sondern als Voraussage dessen, was geschehen wird, wenn Dinge auf die durch die Wirklichkeit geforderte Bahn gebracht werden.

Die bisher «vernachlässigten» Grundgesetze sind diejenigen der Wertbildung, die an der Basis allen Wirtschaftens stehen («Arbeit an der Natur» / «Arbeit organisiert durch Intelligenz»). Diese Grundgesetze der Wert- und Preisbildung hat (meines Wissens) erstmals der deutsche Philosoph Johann Gottlieb Fichte mit erstaunlicher Akribie dargelegt (1812, *Rechtslehre, Vom Eigentumsvertrage*). Es zeugt nicht unbedingt von einer Stärke des Denkens des Umfeldes, dass Marx so viel, Fichte so wenig Beachtung fand.

Fichte kam noch nicht auf ein Geldsystem, das die Voraussetzung abgibt, den Bereich der Bodenproduktion, das Gebiet der geistigen Produktion sowie den Bereich des reinen Verbrauchers in die notwendige gesunde Verbindung bringen zu können. Er benötigte dazu, wie das auch heute noch der Fall ist, die Hilfe des Staates, was er als unbefriedigend ansah; hat doch der Staat kein Maß, mit dessen Hilfe sich der von der Bodenproduktion in das Gebiet der reinen Verbraucher zu übertragende Überschuss bestimmen ließe, weshalb der Staat arbiträr, zwanghaft agiert.

Die dreigliedrige Gesellschaft anstelle des bisherigen Staates bedingt eine neue Basis bzw. Organisation des Wirtschaftslebens, weil der Staat als Umverteiler, als Transfer-Agent zwischen Bodenproduktion und dem Gebiet der geistigen Produktion bzw. der reinen Verbraucher nicht mehr existierte. Mit der Assoziation werden Menschen eines Wirtschafts- und Währungsgebietes unter dem Gesichtspunkt der polaren Wertbildung und der daraus folgenden Preisbildung derart verbunden, dass aus einer gesamtwirtschaftlichen Betrachtung heraus eine solche Bewertung der einzelnen Lebensgüter zustande kommt, dass im Wesentlichen der Wert eines Erzeugnisses dem Wert der anderen Leistungen entspricht, für welche der Erzeuger in der Zeit Bedarf hat, die er auf die Erzeugung ver-

wendet – einschließlich Kinder, Alte, Kranke. Diesen letzteren Satz nicht im Überblick des Wirtschaftsprozesses erfasst zu haben, bildet einen der Hauptgründe, das Buch *Wirtschaften in der Zukunft* nicht verstanden zu haben. Das Buch kann eben nicht nach der Art eines Kochbuches oder Dienstreglementes gelesen werden.

Dem Verständnis des assoziativen Ausgleichs zwischen

1. materieller und immaterieller Produktion (letztere die geistige Produktion und die reinen Verbraucher umfassend) sowie
2. bedürfnisbedingten und von der Herstellung geforderten Preisen

muss ein tieferes Verständnis

1. der «bisher unbeachteten» Grundgesetze, nämlich der beiden Wertbildungen sowie
2. der daraus folgernden Preisbildung vorangehen.

Der Tatsache, dass die Grundgesetze der polaren Wertbildungen nicht verstanden worden sind, liegt wiederum ein heute allgemein geltendes wissenschaftliches Problem zugrunde:

Noch wird Wirklichkeit nicht als «inverse Polarität» verstanden, Wirklichkeit als Ergebnis einer in Form der Umstülpung erscheinenden Gegensätzlichkeit. In allen Wissensbereichen wird heute nur der rein materielle Pol der Erscheinungswelt ins Auge gefasst. Aufgrund dessen betrachtet die Wirtschaftslehre völlig undifferenziert alle Leistungen (Arbeitsergebnisse) der Art nach wie Bodenprodukte und, indem sie sie in ein Verhältnis zueinander bringt, endet sie nur bei einer Zahl, nämlich dem Geldpreis, und kommt daher zu keiner konkreten (dinglichen) Wertvorstellung. Die heutige Nationalökonomie misst allen volkswirtschaftlichen Leistungen (materiellen und immateriellen) den Charakter von «Arbeit-an-der-Natur»-Werten bei. Der «Organisationswert» (die Produktivität des Geistigen) wird hierbei als solcher gar nicht erfasst. Daher steht die Bodenproduktion, d.h. die Landwirtschaft, falsch in der heutigen Wirtschaft darinnen. Ohne «Organisationswert» gäbe es keine Entwicklung, aber ohne «Arbeit-an-der-Natur»-Wert könnte sich der Organisationswert nicht verwirklichen. Jeder Wert verwirklicht den anderen. In der heutigen Denkweise dient die Zusammenfassung einzelbetrieblicher (punktuellder) Betrachtungen der gesamtwirtschaftlichen Erklärung.

Die herkömmliche Denkweise betrachtet Arbeit, Kapital und Boden in völlig undifferenzierter Weise als Entitäten. Hierdurch endet sie (wie im Buch dargelegt) bei nicht wirtschaftlichen Werten. Wer den «Arbeit-an-der-Natur»-Wert als Entität betrachtet, endet bei der Primärproduktion, versteht aber nicht primär dessen Maßcharakter.

Wer unter dem Eindruck zunehmender Rationalisierung argumentiert: Ja, aber Arbeit unmittelbar an der Natur gibt es praktisch gar nicht mehr, versteht nicht, dass es um die Erfassung des Maßes, der wirtschaftlichen Messgröße in der arbeitsteiligen, Kapital bildenden Wirtschaft geht; darum, eben nicht bei einer bloßen Zahl, in einem Unbestimmten zu enden,

weil diesem die dingliche Bezugsgröße (nämlich das Wertverhältnis aus der Bevölkerungszahl zur benötigten Naturgrundlage) fehlt.

Wird Gegensätzlichkeit und die Möglichkeit ihres Ausgleiches nicht in der beschriebenen Form erkannt, tritt sie in den unten skizzierten Formen in zerstörerischer Art in der Gesellschaft auf.

Die Schaffung von Organisationswert beruht zwar auf individueller Fähigkeit, aber sein Nutzeffekt wirkt kollektivistisch. Bei Arbeitsteilung und Kapitalbildung kommen heute Gesamtwirtschaft und Eigentumsrecht in einen Konflikt: Je fortgeschrittener Arbeitsteilung und Kapitalbildung sind, desto mehr lebt der Einzelne von den Leistungen der anderen und weniger von den eigenen; der Anteil der eigenen Leistung an der Sozialquote nimmt ab. Dementsprechend kann auch nicht Profit individuell maximiert, sondern der allgemeine Wohlstand erhöht werden. Die Forderung nach individueller Profitmaximierung rechnet nur mit Bodenproduktion.

Der Aufnahme grundlegend neuer Gedanken in der Gesellschaft steht ein vom Staat autorisiertes und wirtschaftlich abhängiges Geistesleben entgegen.

Wer heute Gedanken entwickelt, die den eingewurzelten Denkgewohnheiten zuwiderlaufen, riskiert eine unliebsame Konfrontation mit der offiziellen, staatlich verwalteten Wissenschaft. Aktuell ist ja das Beispiel der Medizin, wo Schulcontra Alternativmedizin in sterilem Disput stehen. Ebenso heikel ist es, die bestehende sogenannte Wirtschaftswissenschaft und Geldordnung zu kritisieren. Solange das Bildungsleben staatlich bevormundet ist, haftet ihm ein autoritär-dogmatischer Anspruch an, und seine Vertreter, weil in der Lohnabhängigkeit stehend, werden sich hüten, von der offiziell sanktionierten Doktrin abzuweichen. Kritiker derselben, als solche natürlich Außenseiter, werden tunlichst als Dilettanten und Sektierer abgestempelt, weil sie zu Fragen Stellung nehmen, zu deren Beantwortung sie ja nicht ausdrücklich eingeladen wurden.

Zwar ist heute immer wieder der Ruf nach Erneuerung – verbrämt Innovation genannt – und Kreativität zu hören. Werden aber wirklich neue Gedanken präsentiert, entsteht aus dem heutigen Gesellschaftssystem heraus sofort Antipathie gegen Neues aus Angst vor Besitzverlust.

Das Recht, Fundament staatlicher Verwaltung, strebt nun einmal nach Konservierung des Etablierten. Aber eben daran, an den Grenzen und Einrichtungen der bestehenden, aus Volkstümern heraus gewachsenen Staaten rüttelt jetzt die Internationalisierung der arbeitsteiligen Wirtschaft. Die menschlichen Gemüter wie überhaupt das menschliche Leben innerhalb noch einigermaßen bestehender gesellschaftlicher Ordnung geraten in immer extremer werdende Gegensätze; und gerade diese Gegensätze werden das Gedankenleben und die Wissenschaft in nächster Zeit beschäftigen.

Aus der von jeglicher Regulierung befreiten Anarchie des Marktes, der aus seinem Prinzip von Angebot und Nachfrage heraus alles Wirtschaften initiieren soll, will man eine sich selbst regulierende, ständig erneuernde Ordnung der miteinander wirtschaftenden menschlichen Gemeinschaft ableiten. Was erleben wir? Die einzelnen Menschen fallen materiell in zunehmende Unfreiheit, Unordnung. An die Stelle der Leibeigenschaft ist die Lohnabhängigkeit getreten. Die gesellschaftlichen Verhältnisse werden statt demokratischer immer brutal- aristokratischer unter der Maske einer dünnen Managerschicht. Demgegenüber hallt der Ruf nach staatlicher Intervention als ordnender Macht, als Ordnungsfaktor, als Instanz des finanziellen Ausgleichs. Was sehen wir? Die Etablierung einer parasitären Politiklasse, die sich mittels arbiträrer Umverteilung durch den «Wohlfahrtsstaat» behauptet. Eine Gesetzesflut ist Ausdruck zunehmender Auflösung der Gesellschaft und des Unregierbar-Werdens der herkömmlichen Staaten.

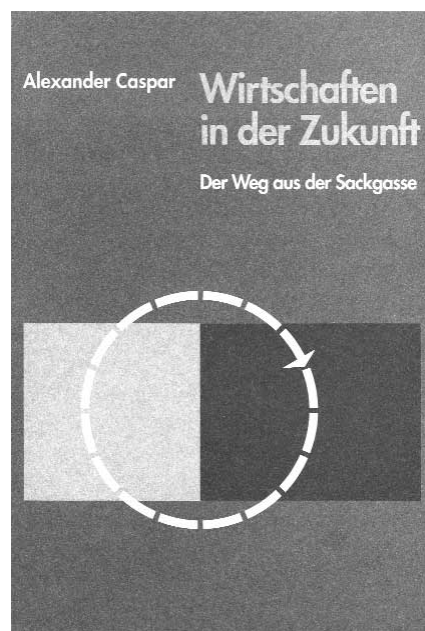
Weil in der heutigen Denkweise Arbeit als Ware und damit als Unkostenfaktor angesehen wird, wird diese nach Möglichkeit eliminiert, erspart. Diese Arbeitersparnis führt zu Arbeitslosigkeit. Arbeit ist aber auch Gelegenheit der Einkommensbeschaffung; die inhärente Arbeitsbeschaffung führt zu unnötiger Arbeit, Verschleisswirtschaft. Wir erhalten:

Einerseits zunehmende Kapitaleinkommen als Äquivalent der Arbeitersparnis, andererseits zunehmende Staatsverschuldung als Äquivalent der Arbeitslosenunterstützung.

Die Arbeitsteilung schreitet voran, die Berufe werden immer spezialisierter; Arbeitsteilung und Spezialisierung der Produktion werden immer weltumspannender. Diese Entwicklung ist unaufhaltsam.

Gegenüber der Anschauungsweise der herkömmlichen Nationalökonomie, welche in der Praxis aufgrund immer stärkerer Entfesselung von Einzelinteressen auf eine völlige Parzellierung des Wirtschaftslebens hinausläuft, muss innerhalb eines unabhängigen Geisteslebens ein Gegenpol im Sinne einer gesamtwirtschaftlichen Betrachtungsweise treten. Denn ohne Verständnis der Arbeitsteilung und Spezialisierung übergeordneter wirtschaftlicher Prinzipien (auf diese soll später noch einmal ausführlich eingegangen werden) würde alles Wirtschaften nur unter das Verhältnis von Konkurrenz und Suchen von Vorteilen geraten, was letzten Endes in eine vollständige Dekadenz führt.

Alexander Caspar, Zürich



* Alexander Caspar,
Wirtschaften in der Zukunft,
Klett und Balmer & Co. Zug,
ISBN 3-264-83149-X.

Symptomatika

Die USA und der Frühling 2000 in Serbien

An den Frühling denkt man in Serbien nicht ohne Bangigkeit. Schon viel zu oft war es der Frühling, der hierzulande die Unruhen, die Krisen oder gar den Krieg gebracht hat. Am 24. März 1999 war es der Bomben- und Raketenhagel der NATO, und was bringt der März 2000?

Nach dem Kosovo-Krieg (oder: nach seiner ersten Phase?) beruhigte sich das Land etwas. Das offizielle Fernsehen berichtet kaum etwas von der wirklichen Lage auf dem Kosovo, aus dem die serbischen Bewohner schon zu Tausenden in andere Teile Serbiens geflüchtet sind. Hauptsächlich sind es die Erfolge des Regimes im Aufbau der zerstörten Objekte, die auf RTV 1 (dem Hauptsender) zu sehen sind. Die Herkunft der Gelder, über die ein auf einmal solvents Regime verfügt, wird nach mancher Quelle als chinesisch bezeichnet. Nach der Bombardierung der chinesischen Botschaft ist es zu einer merkwürdigen Freundschaftsentwicklung zwischen dem serbischen und dem chinesischen Regime gekommen. Das Resultat davon sind nicht nur die zahlreichen Delegationen aus Peking, sondern auch die Anwesenheit von Tausenden chinesischer Bürger, die offenbar eine Aufenthaltsbewilligung bekommen haben. In einigen serbischen Städten (sogar in Banja Luka, in Bosnien) sind *chinesische Viertel* im Entstehen. Die Menschen haben sich daran gewöhnt, denn die «Chinesen sind so diskret», aber wo führt das hin?

Die USA-Bomber dröhnen nicht mehr über die Hauptstadt, aber es sind fast ausschließlich *amerikanische* Filme, die auf den Fernseh-Bildschirmen flimmern. Die Kitsch-Bilder einer alltagsfernen Welt der modernen Maschinen, swimming-pools, schöner Mädchen und Geschäftsmänner. Wenn in Belgrad ein Kind Geburtstag hat, geht es mit dem Vater und den Kameraden in einen McDonald. Kommen einem die westlichen Berichte über den serbischen Nationalismus zu Ohren, dann fragt man sich, ob es ein anderes Volk gibt, das seine Peiniger schneller vergessen könnte? Oder: ist es ein Volk, dessen Peiniger nur stetig wechseln? Schon der Bürokrat hinter dem Schalter wird ein solcher, der von Existenzsorgen geplagte und aggressive Nachbar, oder sogar der Freund von gestern. Die Stimmung ist gereizt. Die Attentate werden immer mehr zum Alltag, und es ist zu spüren, dass die Gefahr der Anarchie real ist. Jeder fühlt, dass uns kein ruhiges Neues Jahr beschert ist, und die Furcht vor dem *Gespens des Bürgerkrieges* geht um.

Auch die Hellseher haben Hochkonjunktur (wo soll man denn sonst seine Nachrichten holen?): sie sehen noch eine kommende, sehr schlimme Entwicklung und danach ein gutes Ende für Serbiens Leidensweg. Wir wollen es glauben.

Gegenwärtig wird die Opposition einiger als zuvor, aber es herrscht noch keine Klarheit über den Zeitpunkt der überaus fälligen Neuwahlen. Denn das Regime will sie jetzt nicht. Dazu droht uns der Streit mit Montenegro, der unausweichlich scheint und Milosevic nur helfen kann, das Wahl-Thema vergessen zu lassen. Als der *Spiegel* vom 24. Januar 2000 davon berichtete, dass «Albaner und Amerikaner» (wohl eher die letzteren) «bis Anfang März mit dem Ausbruch eines blutigen Konflikts zwischen Serbien und Montenegro rechnen», dann las

man hierzulande im Worte «rechnen» einen wohl dosierten Ausdruck für ein Szenario, das längst vorbereitet ist. Es gibt kaum etwas Sinnloseres als einen solchen Konflikt, und dennoch wird er geschürt, um weitere Verkleinerungen des jugoslawischen Staates zu erreichen, so wie sie in die «neue Weltordnung» passen.

Besorgniserregend ist namentlich ein in Belgrad oft angeschnittenes Thema: Warum bauen die USA gegenwärtig einen Flughafen im Kosovo, als ob es die dort bereits vorhandenen nicht gäbe? Es handelt sich anscheinend um einen Militärflughafen (mit einer umliegenden Sperrzone), der unweit der mazedonischen Grenze entsteht (zwischen Urosevac und Kacanik).

Noch gibt es hier keine klaren Antworten, wohl aber einen Traum: Den von einer Kraft, die irgendwo in der Welt auferstehen wird, um dem Imperialismus des amerikanischen Establishments Einhalt zu gebieten.

Marko Radovanov, Belgrad

Ein Beispiel jesuitischer Gegnerschaft in der Schweiz*

In den letzten Jahren ist die anthroposophische Reinkarnationslehre zum Thema einiger jesuitischer Publikationen geworden¹. Es ist unschwer wahrzunehmen, dass die Societas Jesu Anthroposophie als einen ernst zu nehmenden Gegner betrachtet und entsprechend bemüht ist, dem interessierten Publikum systematisch ein bis zur Stupidität entstelltes Bild derselben zu liefern. So werden z.B. vom Basler Borromäum aus (einem Kulturzentrum unter jesuitischer Führung) Aktivitäten in dieser Richtung in Gang gesetzt.

Dr. Fridolin Marxer, der wohl dienstälteste Pater im Borromäum, der sich schon einen Namen als geschätzter Philosophie-Unterrichtender gemacht hatte, gab neulich ein Wochenendseminar im Franziskushaus in Dulliken, Kanton Solothurn.² Das Thema war sehr bedeutsam: «Werden wir wiedergeboren? Auseinandersetzung mit verschiedenen Wiedergeburtstheorien». Schon im Veranstaltungsprospekt las man Zitate von G.E. Lessing, R. Steiner, R.M. Rilke, K. Rahner und eine Stelle aus dem Brief an die Hebräer (9, 27f.).

Man konnte an dieser Veranstaltung, an der weniger als 20 Menschen anwesend waren, die altbewährte Methode, von der Anthroposophie ein willkürliches Zerrbild zu entwerfen, um sich davon zu distanzieren, eingehend studieren. Zwar wurde die Anthroposophie (der Begriff «Geisteswissenschaft» wurde streng gemieden) als eine «sehr bedeutende» Lehre angepriesen³, es wurde aber die Behauptung aufgestellt, sie sei «kaum oder gar nicht nachvollziehbar oder kontrollierbar», man müsse «Steiner glauben», da man selber den Wahrheitsgehalt seiner Lehre nicht nachprüfen könne.⁴ Ein wichtiger Angriffspunkt war der Begriff der «Intuition», der keineswegs im Sinne Steiners, sondern im Sinn der Referenten – als vollkommen subjektive Angelegenheit – gedeutet wurde.

* Siehe auch:

Der Europäer, Jg. 4, Nr. 2/3 (Dezember 1999/Januar 2000), S. 5ff.

Nicht individuelle Einsicht, sondern autoritative Erkenntnisvorschrift...

«Die verurteilenden katholischen Gegnerschriften werden nur dann richtig verstanden, wenn man sich vorhält, dass ihre Grundlagen und Gestaltungsmotive nicht in der freien individuellen Einsicht, sondern in autoritativer Erkenntnisvorschrift und Kampfanweisung zu suchen sind. Der katholische Geistliche, der katholisch Gläubige *muss* die Anthroposophie verurteilen. Dieser Tatsache gibt der Geheimrat und ordentliche Hochschulprofessor Dr. Max Heimbucher unumwunden Ausdruck. Er beginnt die Vorrede seiner Kampfschrift mit folgenden Sätzen:

«Die Kongregation des Hl. Offiziums in Rom, der die Aufgabe obliegt, über die Reinerhaltung des katholischen Glaubens zu wachen, antwortete auf die Frage, ob die Lehren, die man heute die theosophischen nennt, mit der katholischen Lehre sich vereinbaren lassen, und ob es darum erlaubt sei, theosophischen Gesellschaften beizutreten, ihren Versammlungen anzuwohnen sowie theosophische Bücher und Schriften zu lesen, am 16. Juli 1919 mit ›Nein in allen Punkten‹. Tags darauf erklärte Papst Benedikt XV. seine Zustimmung zu dieser Entscheidung und befahl ihre Veröffentlichung, die sodann am 18. Juli erfolgte.»

Diese kirchlich-autoritative Verfehlung der *Theosophie*, die zu einer Zeit erfolgte, als die Anthroposophie anfangs sozial sich auszuwirken, wird nun von den katholischen Geistlichen auch auf die Anthroposophie übertragen. Es gehört zu deren Taktik, Anthroposophie als eine Nebenströmung der «Theosophie» erscheinen zu lassen.

Solange es der katholischen Führung ratsam erscheint, verwertet sie diese lehramtliche Entscheidung der Kirche in der Hauptsache durch die Herausgabe von Kampfschriften gegen die *Anthroposophie*. Dr. Heimbucher spricht die daraus sich ergebende Aufgabe des katholischen Geistlichen auf der zweiten Seite der Vorrede seiner Schrift aus (und was er sagt, steht zwischen den Zeilen einer jeden katholischen Gegnerschrift):

«Die nachfolgenden Blätter sollen den Beweis erbringen, dass der päpstliche Stuhl unmöglich anders urteilen und entscheiden konnte, als er im Juli 1919 entschieden hat.» Da päpstliche Entscheidungen in Glaubensfragen respektiert werden müssen, muss dieser «Beweis» mit den Mitteln geführt werden, die allein einen solchen «Beweis» gewährleisten: mit Verdrehung, Entstellung, Unwahrheit und Lüge. Das gegebene Zerrbild der Anthroposophie kann dann den gewünschten «unvereinbaren Gegensatz zum Christentum» bilden, der in Wahrheit gar nicht vorhanden ist.»

Aus: Louis M.I. Werbeck,
Die christlichen Gegner Rudolf Steiners und der Anthroposophie durch sie selbst widerlegt. Eine Gegnerschaft als Kultur-Verfallserscheinung.
Stuttgart 1924, S. 121f. (vergriffen).

Als Zuhörer konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass beide Referenten wohl durch eine philosophische Schulung gingen, diese aber nicht durch sie. Der Mangel an sachlicher Darstellung und folgerichtigem Denken war bemerkenswert.

Pater Marxer steigerte sich sogar zu dem Steiner-Kommentar: «Ein Guru hat eine Intuition und ich folge ihm. Damit kann ich [mit ironischem Lächeln] nicht leben.» Dazu wurde betont, dass der Vatikan den Fideismus (den blinden Glauben) verurteilt hat, genauso wie den bloßen Intellektualismus. Es gehe für den rechten Christen darum, einen demütigen Weg zwischen «Glauben» und «Verstandeswissen» zu finden. Und dazu könne nur eine «gute Theologie» die Vermittlung leisten. Dass es eine *Geisterkenntnis* geben könne, wurde nicht einmal als eine Möglichkeit des menschlichen Bewusstseins erwähnt.

Dafür hatte man reichlich eine ganze Palette von Pseudowissenschaftlichkeit vor sich: In der Schilderung der Reinkarnation im Geistesleben der Menschheit wurde die Gnosis als Verfälschung des Christentums hingestellt. Von Geistesgrößen wie Plato oder Origenes gab Marxer ein so ungeheuer oberflächliches Bild, dass es eine Qual für jeden, wenigstens gymnasial gebildeten, Hörer sein musste. Bezeichnend war sein eklatanter Mangel an elementarem Respekt, der seinen Höhepunkt wohl darin fand, dass er dem Heiligen Hieronymus im Zusammenhang mit seiner Beurteilung der Gnostiker Tatsachen-Untreue (!) vorwarf. Ein Parade-Beispiel in dieser Hinsicht lieferten jedoch die Referenten selbst mit ihrer Darstellung der Anthroposophie. Das jegliches Interesse Tötende wurde insbesondere dadurch verstärkt, dass beide Referenten ihre Vorträge mit mechanischer Monotonie ablasen, vollkommen unfähig, ihren Worten Leben einzuhauchen. Eine denkerisch stereotype Veranstaltung war es, geprägt von Pseudotoleranz und seelischer Grabesstimmung.

Man kann in Stichworten die jesuitische Methode, ähnlich wie das Karl Heyer⁵ getan hat, in wenigen Worten zusammenfassen:

- Ungenauigkeit und Mangel an Gewissenhaftigkeit, damit ein Zerrbild entstehen kann.
- Verschweigen der für die Urteilsbildung relevanten Aussagen (z.B. dass es eine Reihe erkenntnistheoretischer Schriften von Rudolf Steiner gibt oder ein Buch mit dem Titel *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?*).
- Verbreitung von unwahren Behauptungen, die in einen pseudowissenschaftlichen Kontext gestellt werden (z.B. in Steiners Weltbild sei «der Mensch in dualistischer Art zerlegt!?!»).
- Fahriges und inkonsequentes Denken, das logische Ungeheimheiten aufweist.
- Entkleiden der ursprünglich geisteswissenschaftlichen Begriffe ihrer wahren Bedeutung (z.B. der Begriff der Erkenntnis und der Intuition).
- Hinweisen auf die katholische Kirche als auf den einzig richtigen Weg. (Die Kirche steht für Christentum, Anthroposophie für eine orientalisch gefärbte Irrlehre mit einer lediglich «christlichen Komponente», wobei Anthroposophie des esoterischen Christentums vollständig entkleidet wird. Der anthroposophische Reinkarnationsgedanke, in der Tradition von Lessing, zwingt letztlich doch zur «Selbsterlösung» und sei Ausdruck der «grenzenlosen Selbstverherrlichung und Selbstüberschätzung des Menschen.»)

Einige Hauptinhalte des jesuitisch umgemodelten Bildes der Anthroposophie sind:

1. Anthroposophie sei elitär, nicht für die einfachen Leute des Volkes geeignet.
2. Anthroposophie sei Glaube, keine Wissenschaft (wozu die phantastische Behauptung gehört, dass Rudolf Steiner als das «geistige Haupt» der Anthroposophie gelte.)
3. Anthroposophie sei eine synkretistische Lehre, in der die anglo-indische theosophische Lehre in transformierter Art weiterlebe.
4. Rudolf Steiner wird als Guru hingestellt, dem man nur blind ergeben folgen könne.

Es sei schließlich daran erinnert, dass «es unter den Jesuiten in der Schweiz auch zwanzig Mitglieder gibt, die nicht Priester sind, aber genau wie diese Gelübde ablegen und in verschiedenen Berufen die Aufgabe des Ordens mittragen».⁶

Alexander Klein, Basel

- 1 z. B: Bernhard Grom SJ, *Anthroposophie und Christentum*, München 1989, oder: Fridolin Marxer SJ/Andreas Traber, *Wiedergeburt. Hoffnung oder Illusion?*, Freiburg CH, 1995.
- 2 Am 29./30. Januar 2000 in Dulliken. Referenten: Dr. Fridolin Marxer, SJ, Theologe (Basel) und Dr. Andreas Traber, Physiker-Philosoph (Kerns). In «fächerübergreifender Zusammenarbeit des Theologen und des Naturwissenschaftlers» hielten sie zum Thema Reinkarnation seit Jahren Wochenendseminare und veröffentlichten ihre Darlegungen in dem Buch *Wiedergeburt. Hoffnung oder Illusion?* Im Vorwort dieses Buches heisst es: «Die Absicht, die uns in den Seminaren und Kursen geleitet hat (...), ist primär der Wille zur objektiven Darstellung der Reinkarnationslehre in der Geschichte und in der Gegenwart. (...) Der Wille zur Objektivität (...) hält uns aber nicht von einer klaren Stellungnahme ab (...) Ein Grundmerkmal des Buches (...) ist die einheitliche Auffassung, die die beiden Verfasser in ihrer Stellungnahme vertreten.»
- 3 Traber äusserte sogar am 29. Januar, dass es nur wünschenswert wäre, wenn die Christen sich so viel um «Moral und Gewissensforschung» bemühten wie die Anthroposophen.
- 4 Es ist erstaunlich, dass ein Referent, dem Anthroposophie seit vielen Jahren ein Begriff ist und der sogar in einem Buch über sie geschrieben hat, übersehen hat, dass Rudolf Steiner (unter vielem anderem) ein Buch verfasste mit dem Titel «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» So liegt es nahe, anzunehmen, es handle sich hier nicht um Unwissen oder um bloßes Missverstehen, sondern um beabsichtigte Irreführung der Zuhörer.
- 5 Karl Heyer, *Wie man gegen Rudolf Steiner kämpft*, Stuttgart 1932 (vergriffen).
- 6 Laut Prospekt aus dem Jahre 1999, in dem der gesamte Bestand des Jesuitenordens mit 26 000 angegeben wird (darunter 19 000 Priester). Demnach sollte es in der Schweiz 120 Jesuiten geben. Die Schwerpunkte ihrer Tätigkeit, laut Prospekt, sind Jugend- und Studentenseelsorge in Basel, Zürich und Bern, Zeitschriften in der deutschen und welschen Schweiz, zwei Häuser für religiöse Bildung und Meditation, sowie Seelsorge bei Gastarbeitern, in Spitälern usw.

Spontaner Verlust des Verstandes

Angesichts der Anthroposophie scheinen gewisse Journalisten und Vertreter der christlichen Kirche zuweilen von Sinnen zu kommen und spontan den elementarsten Verstand zu verlieren:

So brachte es Peter Bierl (Journalist) während der geschlossenen Propagandaveranstaltung gegen Anthroposophie vom 1. Februar in Basel (organisiert durch die «Aktion Kinder des Holocaust») fertig, zu verkünden, es gäbe keine Rassen, keinerlei «biologische Grundlage für das Sortieren von Menschen nach Rassen». Nico Rubeli-Guthäuser (Pfarrer, Stiftung für Kirche und Judentum) schrieb in der *Jüdischen Rundschau* vom 27. Januar: die «Lehre von Menschenrassen ist menschenverachtend.» Man fragt sich, ob die Herren nicht einmal mehr Augen haben, aufgrund derer sie doch feststellen müssten, dass Menschen in der Tat verschiedene Haut- und Haarfarben, verschiedene Augen- und Nasenformen haben.

Dr. Andreas Traber (Physiker und Philosoph) scheint plötzlich unfähig zu sein, auf mehr als zwei zählen zu können. In den schriftlichen Unterlagen, die er während des Seminars vom 29./30. Januar in Dulliken (SO) zum Thema «Wiedergeburt» verteilte, kritisiert er, in Steiners Weltbild sei der Mensch «in dualistischer Art zerlegt». Einige Zeilen weiter oben zitiert er jedoch selbst ein paar Brocken Steiner, wo ausdrücklich von Leib, Seele und Geist die Rede ist. Außerdem führt er ein Schema mit den sieben menschlichen Wesensgliedern an. Wo ist denn da eine Zweierheit, d.h. ein dualistisches Menschenbild?

Brigitte Eichenberger, Basel

Merkwürdige Bekenntnisse aus Dornach

Der gegenwärtige Vorsitzende der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft hat in einem Interview mit Jelle van der Meulen (*Motief*, Jan. 2000) u.a. bekannt: «Ohne Zweifel habe ich (...) eine persönliche Verbindung mit Compostela. Es wäre nicht zuviel gesagt, von einer karmischen Verbindung zu sprechen. Das ist aber mehr eine private Angelegenheit und nicht etwas für ein Interview. Jedoch bin ich auch mit den Templern verbunden.» Ein erstaunliches und aufschlußreiches Bekenntnis! Mögen viele Freunde der Geisteswissenschaft R. Steiners tiefer darüber nachsinnen.

Im Zusammenhang mit den Rassismus-Vorwürfen lesen wir: «Die Menschen müssen sich selber unter die Lupe nehmen: Bin ich als Anthroposoph nun ein Rassist? Die Formulierungen, die Steiner vor 75 Jahren verwendete, können nicht ohne weiteres heute noch verwendet werden. Da werden sie unverstündlich (...) Wo diese Anschuldigung da war, haben wir wirklich handeln müssen.» Vorläufiges Spitzenergebnis solchen «Handelns»: die jüngste Gegner-Einladung nach Dornach.

Über den «Unverbrüchlichen Vertrag» erfahren wir: «Meyer hat einen ganzen Roman geschrieben, um mich anzugreifen.» Eine sonderbare Selbstüberschätzung ...

Bei solchen Bekenntnissen ist nicht nur zu bedenken, was sie beinhalten, sondern auch, was sie bezwecken könnten.

Thomas Meyer

Von einem fernen Stern betrachtet

Aus dem Westen peitscht ein kalter Geistessturmwind auf Europas Seelenwogen nieder. Er will den Seelen alles Denken rauben und sie ins Meer der Emotionen stürzen und sie darin ertrinken lassen. «Political Correctness» heißt verlogen-sanft die Geistversklavungs-Peitsche aus dem Westen. Sie will dem Menschen den Verstand an Worte ketten und ihn durch Wortverbot zum Stillstand zwingen. Zum Beispiel das Wort «Rasse»: Kein Menschenmund soll es mehr formen dürfen! Denn der Rassenstandpunkt soll verlassen und «Rassismus» überwunden werden. Zurecht! Doch hat denn jemals einer eine Krankheit dadurch überwunden, daß er *das Wort* «Krankheit» unterdrücken ließ! Nöte wendend wäre es wahrhaftig, wenn die Menschen sich als Ich erfassen wollten, statt das Rassen- und das Volkskostüm, das sie für ein Erdenleben kleidet, für ihr «Ich» zu halten. Diese eherne Notwendigkeit, sie flammt in unsrer Sphäre ganz besonders klar geschrieben, waren wir doch einstmal Bildner des Semitentums – der einen der *fünf Haupttrassen* der Menschheit; waren wir doch Mitbildner zu allem, was einst *Sprache* wurde. Lernet dies erkennen, lernet sehen, daß «die Fünf» verschwinden werden, dass in Zukunft alle Rassen diesen beiden Menschenarten weichen werden:

den Erdverhafteten, den Geistessuchern. Lernet sehen, dass die Erdverhafteten es sind, die die neue Geistversklavungs-Peitsche sanfter Miene herrisch knallen lassen.

Doch vergesst bei allem Peitschenknallen nicht, dass euer Erdenjahr 2000 auch die Zeitenmitte bildet zwischen starken Hoffnungsbauten. 1914 fing der große Erdenkrieg des 20. Jahrhunderts an, aber auch das große Doppel-Kuppelbauwerk des kleinen Alpenlandes strebte durch vereinte Iche vieler Rassen, Völker und Nationen langsam in die Höhe. Neidesflammen zehrten bald die Formen auf, die das neue Karmaschauen wecken wollten. Muteskräfte werden nach der großen Geistverwüstung aus Europas Trümmerfeld die neuen Kuppelbauten blühen lassen. In ihnen wird das Wort die Freiheit und den Frieden des Gedankens wiederfinden, die man heute aus dem Westen zu zerschlagen trachtet.

Mars

Niklaus von der Flüe über die heutige Schweiz

Es war ein kalter, grauer Sonntag im Januar. Ein Mann – ein Pilger – auf seinem Weg durch Europa wanderte durch den Wald südlich von Basel. In der Eremitage bei Arlesheim sann er über die Heilige Odilie, die blind geborene Heilerin, die selbst Heilung erfuhr und ihr Augenlicht auf wunderbare Weise wiederbekam. Er ging an dem Teich vorbei und dachte an den Fischerkönig aus der Gralszeit, der so viel leiden musste, weil er die göttliche Gabe, die heilige Lanze, missbraucht hatte.

Und so ging er sinnend und betend Richtung St. Jakob – einen kleinen Jakobsweg pilgernd. Auf den Hügeln über Münchenstein schaute er auf die schöne Schweizer Landschaft und gleichzeitig auf die Autobahn und die vielen Autos, die auf ihr rasten.

Allmählich merkte er, dass er nicht allein war. Über ihm und um ihn – unsichtbar für das leibliche Auge, jedoch die «Augen» und die «Ohren» des Herzens stark berührend, war jemand. Dieser Jemand offenbarte sich in der Herzmitte des Pilgers als Bruder Klaus – Niklaus von der Flüe. Der «Vater seines Vaterlandes», wie man den Klaus nannte, betrachtete seine geliebte Schweiz – ja, eigentlich ganz Europa – und weinte.

Die Eidgenossenschaft, die er mehr als einmal rettete, sollte einig, frei, unabhängig und wehrhaft sein. Aber diese vier Eigenschaften sind zu leeren Worten geworden, weil die fünfte vergessen ist: sie muss christlich sein. Aus dem Westen strömen die Einflüsse, die des Menschen Geist auf dem Altar des wirtschaftlichen Nutzens opfern. Aus dem Osten strömen Massen von Menschen, die Länder fliehen wollen, wo der Geist der politischen Willkür geopfert wird. Die mutigen, lie-

benden Herzen in der Mitte liegen allzu oft begraben unter Bequemlichkeit, Egoismus und hochraffinierten, intellektualistischen Ausreden für ein vernunftloses Ausleben aller möglichen niederen Triebe und Begierden.

Wann wird man da Unvollkommenem Vollkommenem opfern? Wann wird man die Begierden der Liebe opfern? Wann werden Trägheit, Zynismus und Bequemlichkeit verschwinden – im Feuer eines moralischen, geistgemäßen Denkens und Handelns? Mit anderen Worten: wann wird man Christ sein?

Mögen die Tränen des Bruders Klaus wie Regen sein in der Wüste. Mögen sie Herzen aufwecken und beleben, auf dass die Menschen der Aufforderung dieser Fragen gerecht werden, auf dass ihre Geistesaugen wieder sehend werden – und auf dass ein wahres Mitleid zu einer echten Heilung von Menschen, Völkern, Ländern und der ganzen Erde führt.

Ja. Diese und ähnliche Gedanken erfüllten den Geist des Pilgers, und er ging weiter.

Pilgrim

Echnaton – ein Ketzer?

Zu zwei Veröffentlichungen über das alte Ägypten¹. Teil 1: Nagib Machfus, «Echnaton»

Die Wunder des alten Ägyptens bewegen seit langem die menschlichen Gemüter und stellen vor immer neue Rätsel. Besondere Faszination übt hierbei der sogenannte «Ketzerkönig» aus: Amenophis IV., der sich selbst den Namen «Echnaton» gab. Er regierte in der Spätzeit der 18. Dynastie, also ungefähr von 1353 bis 1336 v. Chr. Bekanntester als der Pharao Echnaton ist den meisten Menschen seine Gattin Nofretete, deren harmonisch gestalteter Kopf das Glanzstück des Ägyptischen Museums in Berlin darstellt und weltweit Berühmtheit erlangt hat. Wie Nofretete durch ihre Schönheit berühmt wurde, so wurde Echnaton durch seine Ideen bekannt, die so gar nicht in die damalige Zeit hineinzu passen scheinen.

Die Regierungszeit Echnatons ist als sogenannte «Amarna-Zeit» in die Geschichte eingegangen, so benannt nach der eigenen von Echnaton gegründeten Königsstadt Achet-Aton, dem heutigen Tell el-Amarna. Amarnazeit, das heißt nicht nur eine besondere Politik und Religionsausübung; es heißt auch eine spezielle Kunstrichtung, die wiederum von veränderten gesellschaftlichen Werten zeugt. Zu der bedeutenden, welthistorischen Gestalt wurde Echnaton durch die Radikalität seiner ethisch-religiösen Gesinnung, die zum Bruch mit jahrhundertalten heiligen Traditionen führte: Echnaton (sein Name heißt «der dem Aton Gefällige») schaffte die Verehrung vieler Götter ab und forderte die Anbetung eines einzigen, allumfassenden Gottes, des Sonnengottes Aton.

Gleichzeitig ist es die unverwechselbare Persönlichkeit Echnatons, die sich in seinen Bildnissen widerspiegelt und uns staunen läßt: Hier steht uns zum ersten Mal in der Geschichte kein traditionsgemäß idealisiertes Wesen gegenüber, sondern ein absolut einzigartiger Mensch, wie es ihn kein zweites Mal geben kann.

Was lebte in dieser Persönlichkeit? Und was bewog Echnaton dazu, sich der thebanischen Amun-Priesterschaft entgegenzustellen? Die Spekulationen sind vielfältig und reichen von Schwachsinn aufgrund körperlicher Krankheit bis hin zu göttlicher Auserwähltheit – ja, sogar als der Messias wird er teilweise gefeiert. Echnatons unnahbare, nahezu mystisch wirkende Erscheinung hat bereits die Phantasie mehrerer Autoren beflügelt, nicht zuletzt Thomas Mann mit seinem (nach wie vor lesenswerten) Roman *Joseph und seine Brüder*.²

Kürzlich erschien nun die deutsche Übersetzung des Romans *Echnaton* von Nagib Machfus, ägyptischer Autor und Nobelpreisträger. In seinem zweifellos spannend geschriebenen Roman, der kurze Zeit nach Echnatons Tod spielt (zur Zeit der Regentschaft Tutenchamuns), geht ein junger Historiker namens Merimun auf die Suche nach den wahren Begebenheiten um Echnaton.

Merimuns Vater gibt seinem Sohn noch folgende Worte mit auf den Weg:

«Sei wie die Geschichte – offen für alles und unparteiisch, damit du dem Betrachter die reine Wahrheit als Geschenk übergeben kannst.» Merimuns Reise startet bezeichnenderweise in Sais (der Stadt, in der die letzten Isis-Mysterien stattgefunden haben). Sodann sucht er 14 Menschen auf, die Echnaton zu Lebzeiten nahegestanden haben: Generäle, Priester, Künstler, Vertraute, Verwandte und zuletzt auch seine Gattin Nofretete, die – gealtert und einsam – in dem ehemaligen Palast der verlassenen und verwüsteten Stadt Achet-Aton lebt. Alle diese Personen werden von Merimun nach den Ereignissen während Echnatons Regentschaft befragt sowie zu ihrem Verhältnis zu Echnaton.

In den Schilderungen, die die befragten Personen von Echnaton abgeben, offenbart sich die ganze Bandbreite menschlicher Emotionen, von abgrundtiefem Hass und tiefer Verachtung bis hin zu aufopfernder Verehrung und Bewunderung. Sehr bald beschleicht einen jedoch das Gefühl, dass diese Berichte weniger mit Echnatons Person zu tun haben, als vielmehr etwas über die erzählenden Personen selbst aussagen: Der Amun-Priester, der Echnaton Machthunger unterstellt, entlarvt sich selbst als machthungrig, der Minister, der ihm Heuchelei vorwirft, entpuppt sich selbst als Heuchler u.s.f. Gleichzeitig erscheinen die Positionen, die hier vertreten werden, höchst modern: Da gibt es beispielsweise die medizinische Herangehensweise, die Echnaton zum körperlichen Krüppel und Geisteskranken abstempelt; da gibt es die psychoanalytische Deutungsweise, die Echnaton einen Ödipuskomplex unterstellt und behauptet, er habe seinen Vater ermorden und seine Mutter heiraten wollen; und da gibt es die mystisch-verklärende Sichtweise, die Echnaton als erleuchtet und auserwählt betrachtet, nach seinem Tod jedoch in enttäuschem Idealismus und Resignation endet; oder es gibt die nüchtern-rationalen Vorgehensweise, die lediglich beschreibt und sich jedes Urteils und jeder Verantwortung zu entziehen sucht.

Sämtliche hier vorgestellten Perspektiven wirken in sich stimmig und überzeugend, aber keine der genannten Personen vermag es, der rätselhaften Gestalt des Echnaton und seinem Aton-Glauben gerecht zu werden, weil jede in ihrer eigenen Welt gefangen bleibt. Und so müssen sie auch allesamt Echnatons Mission als gescheitert erklären, denn die Begegnung mit ihm konnte in den Herzen dieser Menschen keine Früchte tragen.

Es ist ein genialer Schachzug von Machfus, dass er durch den Aufbau seines Romans eine Verbindung schafft zwischen der altägyptischen Epoche und dem heutigen Menschen, der durch sein begrenztes, materialistisches Weltbild am eigentlichen Erkennen gehindert wird. Das Anliegen des Autors ist es, nicht zu werten oder zu beurteilen, sondern das Geschehen in seiner Viel-



Kopf vom Standbild Echnatons (ca. 1353–1336 v. Chr.)

Aus dem Sonnengesang des Echnaton

Schön erstrahlst du am Horizonte des Himmels,
 Du lebendiger Aton, du Anfang des Lebens.
 Bist du aufgegangen am Osthorizont,
 Erfüllst du jedes Land mit deiner Vollkommenheit.
 Du bist schön und groß, licht und hoch über jedem Lande.
 Deine Strahlen umarmen die Länder
 Bis ans Ende deiner Schöpfung (...)
 Gehst du unter am westlichen Horizont,
 So liegt die Erde in Finsternis,
 In der Haltung des Todes.
 Die Schläfer sind in der Kammer, verhüllten Hauptes,
 Kein Auge sieht mehr das andere.
 Raubt man ihre Habe unterm Kopfe weg,
 Sie merken es nicht.
 Jedes Raubtier ist aus seiner Höhle gekommen,
 Und jede Schlange beißt.
 Die Finsternis ist ihre Sonne,
 Die Erde liegt erstarrt,
 Denn ihr Schöpfer ist untergegangen an seinem Horizont
 (...)
 Du hast den Himmel fern gemacht,
 Um an ihm aufzugehen
 Und alles zu überblicken, was du geschaffen hast (...)
 Du bist fern und nah zugleich.
 Du schaffst Millionen Gestalten aus dir allein:
 Städte und Dörfer,
 Äcker, Wege und Strom (...)
 Wenn du untergegangen bist (...),
 Auch dann bist du in meinem Herzen,
 Denn kein anderer ist, der dich kennt,
 außer deinem Sohn Nefercheprure – Echnaton ...

(nach Emma Brunner-Traut)

schichtigkeit und Vieldeutigkeit vor dem Auge des Lesers aufzubauen, gemäß der Überzeugung des Weisen Ejes, der das Gespräch mit den Worten eröffnet: «Erstaunlich das Leben, ein Himmel, der die widersprüchlichsten Erfahrungen regnen läßt».

Bei alledem erweist sich Machfus durchaus als Kenner der historischen Tatsachen, und auch tiefere Zusammenhänge werden deutlich, so z. B. das *Inspiriertsein* Echnatons innerhalb einer ägyptischen Erlebniswelt, die sich völlig auf die *Imagination* stützt und *Bildnisse* braucht, um das Göttliche verehren zu können. Immer wieder ist die Rede davon, dass Echnaton die Stimme des Gottes *hört*, während seine Zeitgenossen etwas *sehen* wollen.

Allerdings nimmt sich der Autor die künstlerische Freiheit, Tatsachenmaterial zu vereinfachen und zu reduzieren, möglicherweise, um den Leser nicht mit der Fülle historischer Einzelheiten zu überfrachten und stattdessen Wesentliches herauszuarbeiten. Auch mag er den Pazifismus Echnatons übertrieben haben und Einzelheiten dazuerfunden haben, um das Ganze plastischer erscheinen zu lassen. Er versucht außerdem, mit seiner Darstellung so manche Wissenslücke der Historiker

mit Phantasie aufzufüllen und Erklärungen zu finden, die nicht immer so ganz überzeugend wirken. So erklärt er z. B. das fehlende linke Auge in Nofretetes Büste damit, daß Echnaton es in einem Wutanfall herausreißt, nachdem er erfährt, daß Nofretete ihn verlassen hat. Indem er Nofretete aus dem Palast ziehen läßt, liefert er zugleich die Begründung für das rätselhafte Verschwinden von Nofretete, deren Name und Bildnis ab dem 12. Regierungsjahr Echnatons nirgends mehr auftaucht.

Unglaublich erscheint, dass im Roman die mächtigsten Gefolgsleute ihrem Pharaon den Gehorsam verweigern und Tutenchamun als König einsetzen, nachdem sie Echnaton klar gemacht haben, dass sie seine Friedenspolitik nicht billigen. Vermutlich wird hier die Stellung und der Einfluß des ägyptischen Pharaonentums unterschätzt. Andererseits ergibt sich dadurch für den Schriftsteller die Möglichkeit, einen grundlegenden Konflikt zu schildern, den Konflikt zwischen Religion und irdischer Notwendigkeit: Echnatons Scheitern erklärt sich für die meisten der Befragten im Roman dadurch, dass sein Glaube sich nicht mit den realen Begebenheiten vereinbaren lässt: Der Angriff fremder Völker hätte kriegerisches Handeln erfordert; der von Echnaton erwählte Gott jedoch fordert den Frieden und verbietet jedes Blutvergießen. Der Glaube muß die irdischen Bedürfnisse befriedigen, meinen die ägyptischen Zeitgenossen, die Echnaton Desinteresse an politischen Dingen vorwerfen und seinen Gott Aton nicht ernst nehmen können, weil er nicht direkt und machtvoll ins Geschehen eingreift.

Aber Machfus demonstriert auch die Einseitigkeit dieser Darstellung, indem er unterscheidet zwischen der an die Priesterschaft gebundenen Macht des Volksgottes Amun und der universellen Kraft des von Echnaton verehrten Sonnengottes Aton. Er entwirft in Echnaton das Bild eines Menschen, dessen Körper schwach, dessen Geist aber sehr stark ist. Und Echnatons ehemaliger Arzt gesteht: «Ich hatte immer gedacht, dass ein gesunder Körper die Grundlage für die Gesundheit von Geist und Seele ist. Er überzeugte mich davon, dass es auch umgekehrt sein kann. Waren Geist und Seele stark genug, dann spendeten sie dem schwachen Körper eine Kraft, die man nicht vermutet hätte.»

Wird hier also nicht gerade die Notwendigkeit geschildert, daß Ideen, die aus echtem Weisheitsstreben geboren werden, das tägliche Leben befruchten? Echnaton ließ den Gott Aton als Sonne darstellen, deren Strahlen in Händen auslaufen, die wiederum häufig das Lebenszeichen (Anch) tragen. Damit wollte er die schöpferische, die formende und gestaltende Kraft dieses Geistes demonstrieren, die überall hinreicht. Dieses Denken erfordert jedoch ein Bewußtsein, wie es in Ägypten noch nicht entwickelt war; die Zeit, in der er lebte, war für seine Ideen nicht reif.

Ist es die heutige?

Claudia Törpel, Berlin

(Fortsetzung folgt)

- 1 Nagib Machfus, *Echnaton* (Roman), Unionsverlag 1999, und Frank Teichmann, *Die ägyptischen Mysterien – Quellen einer Hochkultur*, Verlag Freies Geistesleben 1999 (erscheint als Teil 2 dieser Rezension in der nächsten Nummer von *Der Europäer*).
- 2 Thomas Mann, *Joseph und seine Brüder*, Roman, Band I-IV, Fischer Verlag 1943.

Die Apokalypse

**Eine szenische Darstellung,
bearbeitet von Pierre Massaux, Regisseur und
Thomas Fuhrer, Schauspieler**

Premiere: 23. März 2000, 20.00 Uhr
Spieldauer ca. 70 Min.

In der Krypta der Elisabethenkirche – Basel
Eingang: Theaterplatz

Weitere Aufführungen: 24./28./29./30. März, jeweils 20.00 Uhr
Vorverkauf: Buchhandlung D'Souza, Tel. 0041 (0) 61 261 12 00

Auskunft: Thomas Fuhrer, 0041 (0) 61 751 18 37
Pierre Massaux, 0041 (0) 71 367 21 44

Neu!

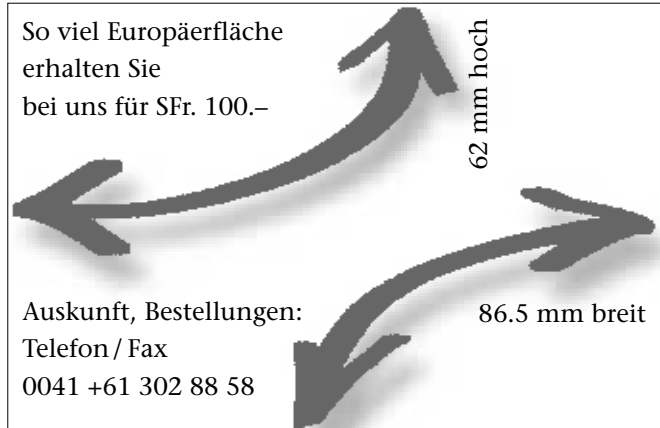
Das Antiquariat am Michaelshof kauft
gut erhaltene Bücher aus den Bereichen:
*Anthroposophie, Geschichte,
Philosophie, Biographien,
Klassiker und Kunst.*
Wir holen die Bücher
auch gerne bei Ihnen persönlich ab.

Antiquariat am Michaelshof,
Im Dorfe 11, 29490 Sannat,
Tel. 05858/97011,
Fax 05858/97069



**TORFFASER-VERARBEITUNG
RUTH ERNE
BRUELWEG 383
CH-5171 FETTESCHWIL
056 - 245 13 05**

So viel Europäerfläche
erhalten Sie
bei uns für SFr. 100.–



Auskunft, Bestellungen:
Telefon / Fax
0041 +61 302 88 58

Anzeigenschluss Heft 6/April: 10. März 2000

Carl Müller

Umriss einer Christologie der Geisteswissenschaft Taschen und Briefe. Hg. Karin Kasper

1988, 202 S., hr., Fr. 38.–/DM 58.–/DM 35.– ISBN 3-03910-147-8

Carl Müller, der von Rudolf Steiner 1880 aufgenommen wurde, im Rahmen des ersten anthroposophischen Hochschulkurses nach Würzburg zu leben, hat, neben Rudolf Steiner, einer der wichtigsten Schüler, komplementär selbständigen Meister der Anthroposophie – als ein Denker oder als Lehrer. Warum seine unterschiedlichen Lehrentwürfe und seine Schriften kein Interesse des wissenschaftlichen Weltanschauung.

Ludwig Peter-Hofler

Das Testament Petrus des Großen Der Kampf gegen den Geist

Werk der Sammlung von 1932, mit Abdruck der „geheimen“ Dokumente.
2. von Aufl. 1988, 147 S., Abh., Ob., Fr. 58.–/DM 88.– ISBN 3-03910-054-2

Das langjährige Streben der russischen Christen die Körper von dem Geist – besonders im Hinblick auf die gegenwärtigen Vorgänge in Ostasien. Es geht um ein geisteswissenschaftliches Dokument, das – zu Beginn des 19. Jahrhunderts verfasst – die planmäßige Zerschlagung Misslungen verhindert. Die Wahrheit des 19. und 20. Jahrhunderts steht mit dem Verständnis dieses „Geheimnisses“.

Verlag am Goetheanum



Rudolf Steiner-Schule Blai

sucht für das Schuljahr 2000/2001

- Klassenlehrerin für die 1. Klasse
- Oberstufenlehrkraft (9./10. Klasse)
für Deutsch, Kunst (ev. Teilpensum)

Schriftliche Bewerbungen bitte an:

Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule
Blai

Schützengasse 54, CH-2502 Blai,
Tel. 0041 32 342 59 19, Fax 0041 32 341 83 03
e-mail: steinerschule.blai@bluewin.ch
www.mypage.bluewin.ch/steiner-schule-blai

KONSEQUENT NATURLICHE BEKLEIDUNG

NATURTEXTILIEN

ALKENA

BASEL
Elisabethenstrasse 28

AARAU
Graben 34

LUZERN
Furrengasse 17

DORNACH
Unterer Zielweg 113

Wirtschaften in der Zukunft



«Caspars
verblüffender
Ansatz:
Letztlich basiert
alles Wirtschaften
auf der
Landwirtschaft.»
(Der Organisator)

Wirtschaften in der Zukunft
von Alexander Caspar

Der Autor legt in sehr komprimierter
Form eine Schrift vor, deren Denkansatz
es in sich hat, einen versöhnlichen Weg
aus der Sackgasse zu zeigen.
Broschiert, 95 Seiten, Fr. 28.–
ISBN 3-264-83149-X



Klett und Balmer AG, Verlag, Baaerstrasse 101, 6302 Zug
Telefon 041-760 41 31, Fax 041-760 41 37, E-Mail order@klett.ch, www.klett.ch

Anthroposophische Studienreisen Ch. Eckhoff-Dietz



Reisen 2000

08.04. – 11.04.2000	Dresden
Parzival in der Semperoper Dresden	
18.04. – 01.05.2000	Spanien
Osterreise nach Santiago de Compostela	
04.05. – 14.05.2000	Frankreich
Die Bretagne im Frühling	
04.06. – 14.06.2000	Schiffsreise Wolga
Moskau – St.Petersburg	
17.06. – 25.06.2000	Schweden
Gotland – die Heilige Insel	
28.06. – 01.07.2000	Dresden
Tannhäuser in der Semperoper Dresden	
02.07. – 16.07.2000	Schiffsreise Dnjepr
Auf dem Dnjepr von Kiew zur Krim	
30.07. – 11.08.2000	Südengland
Südengland – Cornwall – Wales	
28.08. – 05.09.2000	Schweiz
Graubünden – Engadin – Tessin –	
18.11. – 25.11.2000	USA
Ein Aufenthalt in New York	

Infos – Anmeldungen – Programme beim Veranstalter:
Gunther Janzen – Reisen
Siemensstrasse 10, D – 79108 Freiburg, Tel. 0761/ 500293
www.janzen-reisen.de



Stiftung Rütthubelbad

Das Sozial- und Kulturwerk am Eingang zum Emmental, nur 15 km von der Stadt Bern entfernt, auf 736 m ü.M.

Ostertagung 20.–24. April 2000

Den Menschen menschlicher verstehen – auf dem Wege zu einer weltweiten Kultur

*Dr. Johannes W. Schneider, Dortmund
Dr. Valentin Wember, Stuttgart*

Seminare – künstlerische Kurse – Kinderhütendienst

Im Rahmen dieser Tagung findet am Ostersonntag, den 23. April 2000 um 20.00 Uhr ein

Konzert mit dem bekannten AMAR QUARTETT

(W. A. Mozart, E. Webern, G. Verdi) statt.

* Verlangen Sie unser Detailprogramm!

Stiftung Rütthubelbad, Bildungswerk,
CH-3512 Walkringen
Tel. +41-(0) 31-700 81 83 (81), Fax +41-(0) 31-700 81 90

A_{uge}

L_{inks} R_{echts}

f_U_{er} E_{in}

C S

O_{PTIMUM} I

A_N D_{URCHBLICK} C

I_N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen Frühjahr 2000

Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

VI. 18. März 2000

Das deutsche Schicksal und die Schweiz

im Zusammenhang mit den Aufgaben der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Andreas Bracher / Thomas Meyer

VII. 13. Mai 2000

Die Aktualität der Mysterien-dramen Rudolf Steiners

Irrtum und Wahrheit in geistigen Erlebnissen und zwischenmenschlichen Beziehungen (Fortsetzung)

Thomas Meyer

Kursgebühr: SFr. 70.–

Anmeldung und Auskünfte:

(Anmeldung unbedingt erforderlich)

Brigitte Eichenberger, Austrasse 33, CH-4051 Basel
Tel. 0041+61 273 48 85, Fax 0041+61 273 48 89

Die 24-Stunden-Apothek für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand
Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01262 68 00, Teletax 01261 02 10
WACHT TAG